Breslauer  Zeitung.

Vierteljähriger Abonnementspreis in Breslau 2 Thlr., außerhalb incl Porto 2 Thlr. 15 Sgr. Insertionsgebühr für den Raum einer fünftheiligen Zeile in Petitschrift 1⅓ Sgr.

Expedition: Herrenstraße Nr. 20. Außerdem übernehmen alle Post-Anstalten Bestellungen auf die Zeitung, welche Sonntag und Montag einmal, an den übrigen Tagen zweimal erscheint

Nr. 315. Morgen=Ausgabe. Neunundvierzigster Jahrgang. — Verlag von Eduard Trewendt. Donnerstag, den 9. Juli 1868.

Karl Mathy.

Es liegt uns ein Lebensbild des verstorbenen badischen Ministers vor*), welches uns willkommene Veranlassung bietet, sein Andenken uns zu erneuern, und ihm die Anerkennung zu widmen, auf die er bei jedem patriotischen Deutschen gerechten Anspruch hat. Die Schrift, welche von ihm handelt, wird bei jedem Leser ein hohes Interesse wachrufen; aber das Verdienst hiervon gebührt nicht dem Verfasser, welcher seine Aufgabe so gelöst hat, daß der Wunsch gerechtfertigt ist, es möge eine berufenere Hand sich dieses Themas bemächtigen; das Verdienst gebührt dem Todten selbst, welcher ein Leben gelebt hat, welches selbst in der kunstlosesten Darstellung einen gewaltigen Eindruck hervorruft.

Zu verschiedenen Zeiten seines Lebens ist Mathy Journalist, Dorfschulmeister, Bankdirector und Minister gewesen. Allein dieses an Abenteuern reiche Leben war nicht zugleich ein abenteuerliches. Jede dieser Stellungen füllte der Mann vollkommen, füllte sie so aus, als wäre er just nur zu dieser einen Stellung berufen gewesen. In jeder derselben entfaltete er neben einem nicht zu beirrenden gesunden Menschenverstande eine unbeugsame Festigkeit des Willens und ein hohes sittliches Streben.

Trotzdem Milde und Wohlwollen einen Grundzug seines Wesens bildeten, ist Mathy von den entgegengesetzten Parteien gehaßt worden, wie nur bedeutende Menschen gehaßt zu werden pflegen. Aus Gustav Struve's Feder ist sein Name niemals geflossen, ohne daß das **epitheton ornans** „der Verräther" gefolgt wäre; und andererseits begleitete die „Kreuzzeitung" selbst die Nachricht von seinem Tode noch mit einer Glosse darüber, daß Baden doch ein seltsamer Staat sei, in welchem es möglich, daß ein Plebejer, wie dieser, es zum Minister bringe. Aber Liebe und Achtung ist ihm auch zu Theil geworden, wie wenigen, und auch diese Zeitung, welche ihn nur in Beziehung auf sein nationales Bestreben als Parteigenossen in Anspruch nehmen kann, muß Zeugniß ablegen für die hohe Integrität seines Charakters, die er auch in Handlungen bewährte, in denen er andere politische Ziele, als die unsrigen, verfolgte. Eine große Thorheit ist es, die durch ihn bewirkte Verhaftung Ficklers als einen „Verrath" hinzustellen. Mathy handelte hierbei offen, grade, persönlichen Gefahren muthig Trotz bietend und in voller Uebereinstimmung mit den von ihm jederzeit bekannten Gesinnungen.

In politischer wie in volkswirthschaftlicher Beziehung gehörte Mathy der Mittelpartei an; es gab mehr als eine Frage, in welcher er der Reaction nahe stand. Die Vorzüge der Gewerbefreiheit waren für ihn kein zweifelfreies Ding; er hat sich ernstlich mit dem Gedanken getragen, den Zollverein mit dem Tabaksmonopol zu überziehen. Sein Liberalismus leuchtete nur dann fleckenlos, wenn es galt, durch Volkserziehung der Volksverdummung entgegenzuarbeiten; im Uebrigen wollte er lieber **für** das Volk, als **durch** das Volk wirken. Ein Apostel der Selbstregierung ist er nicht gewesen. Allein so oft er liberalen Bestrebungen entgegentrat, geschah dies nie aus schwächlicher Vermittelungssucht, sondern weil die Vorschläge, die er vertrat, auf einer innigen und starken Ueberzeugung beruhten.

Aus der ganzen Partei der Gothaer ist er der einzige gewesen, der als praktischer Staatsmann etwas geleistet hat. Mit dem politischen Katechismus in der Hand gemessen, ist Graf Schwerin ein viel liberalerer Mann, als Mathy je gewesen war. Aber wie spurlos ist bei uns die neue Aera vorübergerauscht und wie tief und fest hat Mathy die Spuren seines Wirkens dem Ländchen eingeprägt, das seiner Verwaltung anvertraut war. Der Kampf für die Befreiung der Schule ist unter seiner Mitwirkung durchgekämpft, wie selten politische Kämpfe. Er war vertraut mit den Bedürfnissen und Anschauungen des Volkes, unter dem er in den verschiedensten Verhältnissen gelebt hatte, und ließ seine Ziele bestimmen durch die in der Nation lebenden Ideen, aber seine Mittel wählte er mit einer Sicherheit und Entschlossenheit, die deutsche Minister bis dahin fast nur der bureaukratischen Routine zu verdanken pflegten.

Ueber alles Lob erhaben ist seine Stellung zu der nationalen Frage. Er war im ganzen Süden Deutschlands der Treueste unter den Treuen. Welcher Schwäche, welches Wankelmuthes haben sich nicht die Lamey, Metz, Brater schuldig gemacht! wie sind die Gagern und Gervinus vorgeschritten bis zum offenen Abfall von den Ideen, die sie vor zwanzig Jahren vertraten! wie unsicher tastet noch heute ein redlicher und wohlwollender Mann, wie der baierische Ministerpräsident. Mathy gehörte zu den Wenigen, denen der deutsche Beruf Preußens unmittelbar gewiß war, wie das Licht der Sonne. Es bedurfte für ihn keiner Beweise, keiner Resolutionen und Programme, um daran zu glauben. Die Sonne kann uns durch Wolken verfinstert werden, und als ein trübes, schädliches Gewölk hat er die undeutsche und kraftlose Politik betrachtet, die Preußen in Olmütz und später verfolgte. Aber er hat auch gewußt, daß die Sonne wieder kräftig dasselbe theilen werde. Der Schreiber dieser Zeilen, der einmal eine längere Unterredung mit ihm hatte, just an dem Tage, als die Nachricht vom Tode Friedrichs VII. von Dänemark in Deutschland eintraf, vermag zu bezeugen, daß Mathy schon damals mit Sicherheit voraussah, es werde dieses Ereigniß den Anstoß geben zur Wiedergeburt Preußens, Deutschlands. Während des Krieges 1866 hat er als überzeugungstreuer Patriot redlich seine Pflicht erfüllt und Niemand in Deutschland kann sich rühmen, so energisch als er auf den Anschluß der Südstaaten an den Nordbund hingearbeitet zu haben.

Es macht einen traurigen Eindruck, zu sehen, daß ein großer Theil seiner Kraft in der Tretmühle kleinstaatlicher Politik nutzlos vergeudet ist; möge die Hoffnung sich erfüllen, daß in Zukunft Staatsmänner gleich ihm nie gezwungen sein mögen, für ein Geringeres zu arbeiten, denn für das gesammte Vaterland!

Breslau, 8. Juli.

Das Kammergericht hat, wie im Mittagblatt mitgetheilt wurde, die definitive Schließung des allgemeinen deutschen Arbeitervereins in Berlin ausgesprochen und zugleich den Präsidenten desselben, Dr. Schweitzer, zu einer Geldstrafe von 25 Thlr. verurtheilt. Auch in Breslau wurde bereits vor einigen Wochen die Versammlung dieses Vereins geschlossen; es gehörten ihm etwa 30 Arbeiter an, da in Breslau überhaupt kein Boden für den Lassalleanismus ist. Die Gründe der Schließung, so weit sie bisher veröffentlicht worden, sind uns, wir gestehen es offen, nicht recht klar. Politische Vereine dürfen allerdings nach dem Vereinsgesetze nicht mit und unter einander in Verbindung stehen. Der allgemeine deutsche Arbeiterverein aber, der in Leipzig seinen Sitz hat, galt seit seiner durch Lassalle erfolgten Gründung, seit ungefähr 6 Jahren also, als ein einziger politischer Verein, dessen Mitglieder über ganz Deutschland verstreut waren. Er war in ähnlicher Weise organisirt wie der deutsche Nationalverein; seine Mitglieder, ob in Berlin oder Breslau oder Leipzig oder sonstwo konnten sich stets unter Beobachtung der gesetzlichen Bestimmungen ungehindert versammeln und wurden von den Verwaltungsbehörden, wie von den Gerichten stets als Mitglieder des **Einen** politischen Vereins betrachtet. Nach dem Urtheile des Kammergerichts scheinen jetzt die Mitglieder=Versammlungen in den einzelnen Städten als **besondere** Vereine, und da sie nachweislich mit einander in Verbindung stehen, als **ungesetzlich** angesehen zu werden. Spätere Berichte werden wohl etwas mehr Klarheit in die Sache bringen.

In den letzten Tagen wurde mehrfach die tendenziöse Nachricht verbreitet, daß jetzt, da Oesterreich so entschieden gegen Rom vorgehe, der Sitz des Katholicismus nach Berlin verlegt werden solle. Das Ganze beschränkt sich auf die Ernennung eines katholischen Feldpropstes für die preußische Armee, oder vielmehr, da die Armee stets katholische Feldpröpste gehabt hat, auf die vorherige Creirung des jetzigen Feldpropstes zum Bischof. Dieser jetzt ernannte Militär=Bischof heißt Namszanowski und war bisher Propst in Königsberg; seine Ernennung ist auf Antrag des preußischen Gesandten v. **Arnim** in Rom vom Papste vollzogen worden. Eigenthümlich genug haben wir die erste Nachricht darüber aus **Wien** durch das „Fremdenblatt" erhalten.

Die Nachricht, daß der Reichskriegsminister in **Oesterreich** in Form einer Beurlaubung, die noch diese Woche eintrete, eine zeitweilige **Armee=Reduction** um 36,000 Mann angeordnet hat, wird heute mehrseitig bestätigt, obwohl eine amtliche Meldung darüber noch nicht erfolgt ist. Man motivirt die in der Erntezeit doppelt erfreuliche Maßregel mit der über alle Maßen löblichen Absicht, Geld zu sparen. Ist dem so, — meint die „N. fr. Pr." — dann ist Freiherr v. Kuhn ein Reichs=Kriegsminister, wie wir ihn brauchen. Auch wir in Norddeutschland haben gegen eine Nachahmung nicht das Mindeste einzuwenden.

Noch immer ist in **Italien** von geheimen Werbungen die Rede, welche angeblich zu unbekannten Zwecken betrieben, welche aber auf eine garibaldische Schilderhebung gegen Rom gedeutet werden. Das von der Regierung in der Florentiner amtlichen Zeitung mit Bezug auf dieselben gegebene Dementi hat sehr wenig Eindruck gemacht, obwohl man nicht verkennt, daß die Mißbilligung jener Werbungen sich von der im vorigen Jahre vom Ministerium Rattazzi ausgegangenen Ableugnung ähnlicher Werbungen insofern unterscheidet, als sich das gegenwärtige Ministerium nicht wie Rattazzi auf die Linke stützt, sondern wirklich und aufrichtig conservativ ist. Immerhin findet man es wenigstens auffallend, daß während die Regierung in jenem Dementi zwischen den Zeilen zugiebt, daß geheime Werbungen stattfinden, sie doch nicht die geringste Thatsache zum Beweise dessen anführen kann, daß denselben durch die Behörden ernsthaft entgegengetreten werde und daß in den vorgekommenen Fällen die Schuldigen den Gerichten überliefert worden seien. Die umlaufenden Gerüchte lassen Menotti Garibaldi an der Spitze dieser Werbungen stehen; von Zeit zu Zeit versichert man unter dem Volke, daß Garibaldi selbst auf dem Continente erscheinen werde; dagegen behaupten die garibaldinischen Blätter, dies Alles sei Erfindung; Menotti Garibaldi sei in Ober=Italien, nur um sich dort zu vermählen und der alte Garibaldi sei mehr als je von Gichtschmerzen heimgesucht; er werde Caprera nicht verlassen, und auch selbst die Bäder von Ischia nicht besuchen, wie dies früher gemeldet wurde.

In den **französischen** Regierungskreisen erörtert man gegenwärtig die Frage, ob Frankreich es durch seine Interessen geboten finde, vom päpstlichen Stuhle die Zulassung seines Gesandten zu dem einberufenen Concilium zu verlangen, wie dies mit der Tradition im Einklang stehen würde. Man zweifelt nicht daran, daß es die Hauptaufgabe des Concils sein werde, die Lehre von der Nothwendigkeit der weltlichen Macht des Papstthums zu einem Dogma zu erheben und so die Anwesenheit der französischen Truppen im Kirchenstaate gewissermaßen zu einem religiösen Gebot zu machen. Im übrigen hofft das französische Gouvernement von dem zukünftigen Concil, daß es den Einfluß der Cardinäle, der auf die Entschließungen des Papstes drückt, abschwächen werde. Ob diese Berechnung eine richtige ist, werden uns die Ereignisse lehren.

In Betreff der unter „Paris" nunmehr vollständig mitgetheilten Rouherschen Rede vom 4. d. Mts. ist zu constatiren, daß dieselbe trotz des lebhaften Beifalls, mit dem sie von der Majorität aufgenommen wurde, in der Presse wie im Publikum eine minder günstige Beurtheilung gefunden hat, da man weiß, daß der Staatsminister selber die Lage nicht in so rosigem Lichte sieht, als er sie in seiner Rede dargestellt, und daß er nur den ausdrücklichen Vorstellungen des Kaisers folgte, der sich über die Zugeständnisse beklagt hat, welche der Finanzminister an die pessimistischen Anschauungen des Landes gemacht. Aber auch die Erklärungen Rouher's über die Kriegs- und Friedensfrage befriedigen nicht, und wir finden im Gegentheil, daß man die Ausdrücke „Würde und Ehre Frankreichs" rc. in Paris ebenso für sehr elastische erklärt, wie wir es schon vor einigen Tagen gethan haben. Mit Bezug darauf schreibt man uns unterm 6. d. Mts. von Paris aus wörtlich:

„Die Versammlung athmete einen Augenblick lang auf, als Herr Rouher ausrief, die Regierung begreife den Krieg nur im Interesse der Vertheidigung, wurde aber um so niedergeschlagener, als er hinzufügte, er meine aber nicht nur die Vertheidigung des Landes, sondern auch die der Würde, der Ehre und des Einflusses der Nation. **Wie die Kriegsfreunde in Frankreich die Würde, die Ehre und den Einfluß ihres Landes verstehen, wissen wir nur zu gut.** Eine ganze Literatur von Artikeln, geschrieben unter der unmittelbaren Eingebung der Staatslenker, die täglichen Herzensergüsse der officiösen Blätter belehren uns hinreichend über die französischen Anschauungen von der Würde, der Ehre und dem Einflusse des Landes. **Hiermit hat Herr Rouher den Kriegsbefürchtungen drei große Thüren aufgethan** und wir kommen wieder auf die Capitalfrage zurück: darf es länger geschehen, daß das Urtheil über das, was dem Lande frommt, ausschließlich dem Urtheile eines Einzelnen anheimgestellt bleibe und daß dieses nach wie vor über das Schicksal des Landes zu entscheiden berufen sein soll? Diese Frage stellt ganz Frankreich an die Regierung und wehe dieser, wenn die Antwort nicht den Bestrebungen der Nation entsprechend ausfällt. Die Ovation, welche einige freudetrunkene Mitglieder der Majorität dem Staatsminister in den Comtoirs des Corps legislatif gemacht haben, soll diesen ja nicht über das Ungenügende seiner gestrigen Erklärung enttäuschen."

Sehr beachtenswerth sind die Mittheilungen, welche unter dem 2. d. M. der „K. Z." aus **Spanien** über eine Einigung zwischen den Progressisten und der „Union Liberal" gemacht werden. Dieselbe, so sagt die Correspondenz, verbürge ein festes Zusammengehen in dem einen, dem antydynastischen Ziele und bezwecke nichts Anderes, als mit Hilfe des „allgemeinen Stimmrechts" **eine neue Dynastie zu gründen.** Freilich sei man noch sehr im Zweifel darüber: welche? Monarchisch Gesinnte dächten an den ältesten Sohn des Prinzen Don Juan von Bourbon, der sich gegenwärtig in London befindet, Andere kämen zurück auf die Iberische Union (mit Portugal), auch vom Herzog von Montpensier sei die Rede gewesen; aber, wie gesagt, hier sei noch alles Unklarheit und Uneinigkeit. Die Regierung ignorire diese Intriguen keineswegs, scheine eher nur zu gut über dieselben unterrichtet zu sein.

„Das Land — fügt sodann der Correspondent hinzu — ist aufgeregt, aber es erwartet die Stimme seiner „Orakel", um sich auszusprechen. Man schreibt mir aus Catalonien, daß in den letzten Tagen Barcelona fast ganz ohne Besatzung gelassen worden ist, weil der General = Capitän alle verfügbaren Truppen an die Küste gesandt hatte. Man fürchtet nämlich neue Landungsversuche an den Küsten des Mittelländischen Meeres. Ich glaube daran weniger, trotz der übertriebenen Gerüchte, die man grade mit Bezug hierauf in Umlauf setzt. Hat man doch selbst von jenen Vorsichtsmaßregeln aus einen Rückschluß machen wollen auf den eigentlichen Zweck der garibaldischen Anwerbungen, die neuerdings in Italien denuncirt worden sind. Inzwischen ist die liberale Presse Spaniens sehr thätig, das Volk auf den bevorstehenden Umschwung der Dinge vorzubereiten, und die Besprechung auswärtiger Politik muß ihr zu diesem Zwecke nicht weniger dienen, als die Behandlung der inneren Angelegenheiten. Die Sache der **Einheit Deutschlands** uuter Preußens Führung hat kaum in irgend einem Lande enthusiastischere Anhänger, als gerade in Spanien, und Preußen gilt dort als eigenster Schirmherr der Gewissensfreiheit und entschiedenster Gegner der Theokratie, welcher letzteren die Politiker der iberischen Halbinsel ihren Ruin und ihre Knechtschaft beizumessen nicht müde werden."

Deutschland.

** **Berlin**, 7. Juli. [Die Schulregulative und die Decimalbrüche. — Die Ausführung des Freizügigkeits=Gesetzes. — Eigenthümliche Aufforderung an die ostpreußischen Lehrer.] Unsere berühmten Regulative von 1854 enthielten bekanntlich die Bestimmung, daß der Unterricht in der **Decimalrechnung** auf den **Seminarien** nur ausnahmsweise gestattet sein solle. Da nun bei Einführung des neuen Maß- und Gewichtsgesetzes das Decimalsystem in den Verkehr eingeführt wird und die Lehrer dasselbe den Kindern deutlich zu machen haben, so entstand die Frage, wie dies möglich sein werde, wenn die Lehrer selbst darin nicht unterrichtet werden. Wie man hört, ist jedoch die beschränkende Bestimmung der Regulative schon in der Zeit der neuen Aera abgeschafft worden. Durch Circular=Verfügung vom 19. November 1859 hat Herr v. Bethmann=Hollweg angeordnet, daß „eine weitergehende Ausbildung der Seminaristen etwa bis zur Verhältnißrechnung, den Decimalzahlen, dem Ausziehen der Wurzeln nicht ausnahmsweise von den Provinzialbehörden gestattet, sondern fernerhin als eine von den Seminarien zu erwartende Leistung angesehen werden soll, deren Verfolgung von den königlichen Provinzial=Schul=Collegien in denjenigen Seminarien **ausnahmsweise untersagt** werden kann, welche wider Erwarten außer Stande sein sollten, die unerläßlichsten elementarischen Anforderungen zu erfüllen." — Die in den Seminarien ausgebildeten Lehrer sind also in der Regel mit den Decimalbrüchen bekannt, d. h. nicht in Folge der ursprünglichen Regulative, von denen jetzt auch die Nassauer Nichts wissen wollen, sondern weil Herr v. **Bethmann=Hollweg** begriff, daß den Seminaristen doch das Ziel etwas zu eng gesteckt war. Es ist das jetzt ein wahres Glück, denn nun wird es den Lehrern doch möglich, den Kindern die Decimalbrüche beizubringen. Mit der Zeit wird man denn wohl begreifen, daß auch auf andern Gebieten die Schulregulative geändert werden müssen; ja wir hoffen, daß die Zeit nicht fern ist, wo Nichts mehr von ihnen übrig bleiben wird. — Dem hiesigen Magistrat, welcher sich bezüglich der Ausführung des Freizügigkeits=Gesetzes an das Polizei=Präsidium gewendet hatte, ist von demselben kürzlich ein Schreiben zugegangen, demzufolge das Freizügigkeits=Gesetz in Berlin fortan in correctester Weise zur Ausführung kommen soll. Das Polizei=Präsidium bemerkt, daß das Gesetz auf Ausländer, d. h. Nichtangehörige des norddeutschen Bundes keine Anwendung findet, solche Personen also, wenn sie sich in Berlin förmlich niederlassen wollen, in der bisherigen Weise nach Maßgabe des Gesetzes vom 31. December 1842, betreffend den Erwerb und den Verlust der Eigenschaft als preußischer Unterthan, in den preußischen Unterthanverband aufgenommen werden müssen. In derselben Weise muß verfahren werden, wenn ein Angehöriger des norddeutschen Bundes, um der politischen Rechte der Preußen theilhaftig zu werden, Preuße werden will. Will er dies nicht, weil er in Berlin nur wohnen, Grundstücke erwerben, Gewerbe treiben u. s. w. will, so ist er dazu in keiner Weise genöthigt und bedarf, wie fortan auch der Preuße, zum Aufenthalt, Gewerbebetrieb u. s. w. keiner Niederlassungserlaubniß, ja nicht einmal einer Bescheinigung darüber, daß er seine Absicht, hier in Berlin sich niederzulassen, angezeigt hat. Es ist nur nöthig, daß er auf Grund der bestehenden allgemeinen Meldevorschriften von demjenigen, bei dem er wohnt, angemeldet wird. Geht die Meldung des Wohnungsgebers bei der Polizeibehörde ein, so prüft diese bei allen Neueingezogenen, ob die Vorschriften des § 1 bis 3 des Gesetzes vom 1. November v. J. zutreffen; ist das der Fall, so ist die ganze Angelegenheit erledigt. Erheben sich über die Bundesangehörigkeit Zweifel, so ist nach § 2 seitens der Angezogenen diese nachzuweisen. Darüber, ob der Neuanziehende sich ernähren kann, ob er Vermögen hat u. s. w., finden Nachfragen seitens der Polizei nicht mehr statt; die von dem Abg. Duncker angefochtenen Meldungs- und Protokoll-Formulare kommen deshalb auch nicht mehr znr Anwendung. Am Schlusse des Schreibens wird ausdrücklich ausgesprochen, daß das Freizügigkeits=Gesetz den Begriff von Aufenthalt und Wohnsitz in der allerumfassendsten Bedeutung genommen habe und die polizeiliche Thätigkeit sich lediglich darauf erstrecke, von der Anzeige der Neuanziehenden Kenntniß zu nehmen, die Verhältnisse der Letzteren nach Anleitung der §§ 1, 2 uud 3 des Gesetzes zu prüfen unb wenn sie nichts zu erinnern findet, die Anzeige lediglich zu reponiren. Wie es heißt, sollen diese Ausführungen zum Theil einer generellen Verfügung des Bundeskanzler-Amts entnommen sein. — Die Regierung zu Gumbinnen frodert in einer Verfügung die Schulinspectoren auf, genaue Auskunft zu geben, ob und aus welcher Quelle die Lehrer ihres Bezirks während des Nothstandes Unterstützung empfangen haben. Viele Lehrer, welche von ihren Inspectoren um Auskunft gefragt wurden, haben dieselbe, wie uns scheint, mit Recht, verweigert.

[Gegen die Freisprechung des Landraths v. Hilgers]

*) Von Dr. Huhn. Tauberbischofsheim bei Lang.

hat die Ober-Staatsanwaltschaft appellirt. Die Amtssuspension des Denuncirten bleibt also noch bestehen.

Thorn, 5. Juli. [Russische Willkür.] Der Buchhalter eines hiesigen Geschäfts hatte sich am 2. d. im Auftrage seines Principals nach Nießawa begeben, um dort Gelder einzuziehen. In Folge einer unbegründeten Denunciation wurde er daselbst vom Bürgermeister verhaftet und am 3. Früh zum Naczelnik wojenny nach Radziejewo geschickt. Der Verhaftete, welcher sich im Besitze eines vorschriftsmäßigen Legitimations-Papiers befand, war angeschuldigt worden, daß er schmuggeln wolle; er hatte aber nur die nothwendigsten Kleidungsstücke mitgenommen, und Nichts von zollpflichtigen Sachen. In Radziejewo wurde derselbe 24 Stunden in einem mit Ungeziefer besetzten Gefängnisse festgehalten und dann am 4. ohne Verhör entlassen. Der Principal wird über dieses vollständig ungesetzliche Verfahren höheren Orts Beschwerde führen und Genugthuung verlangen. (Th. Z.)

Mainz, 5. Juli. [Das Festbankett der Fortschrittspartei] hat heute stattgefunden und verlief nach der „Mainz. Ztg." sehr befriedigend. Der große Saal, in welchem die Vorversammlung stattfand, war vollständig gefüllt und mußte noch eine beträchtliche Anzahl vor demselben, im Freien, Platz nehmen. Herr Advocat-Anwalt Görz eröffnete die Versammlung mit einem Hinweis auf die Nothwendigkeit einer festeren Organisation der Fortschrittspartei, die vorläufig für Rheinhessen durch Gründung eines Vereins angestrebt, nachher auf die beiden andern Provinzen und möglicherweise auf ganz Süddeutschland ausgedehnt werden solle. Nach Verlesung des Entwurfs eines provisorischen Vereins-Statuts, welches schon vorher gedruckt unter die Anwesenden vertheilt worden war, und dessen Hauptbestimmung dahin lautet, daß mit allen gesetzlichen Mitteln die Aufnahme der süddeutschen Staaten, namentlich Südhessens, in den Nordbund, sowie die freiheitliche Entwickelung unseres Vaterlandes zu erstreben sei, wurde noch der Antrag des Herrn Bamberger, die Gründung eines die Provinzen Starkenburg und Rheinhessen umfassenden Vereins, der unter Umständen auch auf Oberhessen und ganz Süddeutschland auszudehnen sei, beschlossen, zu welchem Zwecke demnächst eine größere Volksversammlung berufen werden wird. Hernach fand ein Mittagsmahl statt. Unter den fremden Gästen bemerkte man den Abgeordneten Lasker von Berlin und den früheren italienischen Ministerpräsidenten Ratazzi. Auch der aus Amerika zurückgekehrte Herr Zitz nahm an dem Feste Theil.

Vom Main, 3 Juli. [Ueber die Zustände im Großherzogthum Hessen] kann die Mahnung des Abgeordneten Metz an die Regierung, so bald als möglich mit dem ganzen Lande in den norddeutschen Bund zu treten, als ein Wort betrachtet werden, das bis zu seiner Erfüllung wiederholt werden muß. In der That ist es eine Satyre auf den Constitutionalismus, wenn die Stände Ja zu sagen haben zur Einführung von Gesetzen, deren Einführung in einen Landestheil schon ohne ihr Zuthun erfolgt und hinsichtlich deren eine Verschiedenheit in den einzelnen Theilen des Landes nicht thunlich ist. Wenn man in den maßgebenden Kreisen der Residenz ursprünglich von der Tragweite des Eintritts von Oberhessen in den norddeutschen Bund keinen Begriff hatte, so hat man jetzt Gelegenheit, freilich auf Kosten des Landes, Studien darüber zu machen. Wie die Gesetze über Aufhebung der Schuldhaft, über Einführung der Freizügigkeit, Erleichterung der Verehelichung etc. für das ganze Land nicht in Darmstadt, sondern in Berlin gemacht worden sind, so hat auch die Regelung der Angelegenheit der Nauheimer Spielbank im norddeutschen Reichstage ihre wesentliche Erledigung gefunden, und der Regierung in Darmstadt bleiben nur die Ausführungsbedingungen. Je weniger man in Darmstadt sich entgegenkommend zeigt, um so kräftiger muß in Berlin der Hebel angesetzt werden, welcher mittelst Oberhessen, mittelst der Militär- und Postverträge und des Besitzes von Mainz das ganze Großherzogthum zu bewegen befähigt ist. Bereits ist der letzte Schein einer selbstständigen Militärorganisation verschwunden und das ganze Eisenbahnwesen ist nur von preußischen Anschlüssen abhängig. Unter diesen Umständen ist es nur der Ausdruck der wirklichen Sachlage, wenn die Rekruten aus Rheinhessen unter preußischer Fahne, als den Farben ihres obersten Kriegsherrn, nach Mainz ziehen, wenn beim Lutherfest in Worms vorwaltend die Farben des norddeutschen Bundes wehten. Die radicalen Blätter haben ein großes Geschrei über diesen Vaterlandsverrath an Hessen erhoben, aber die Erbacher Dienstpflichtigen haben doch auch früher unter hessischer Fahne gedient. Ganz dieselbe Stellung wie früher Erbach zu Hessen, nimmt gegenwärtig Hessen zu Preußen ein, und die ohnmächtigen hessischen Gesandten und General-Consuln wiegen nicht schwerer, als die Erbach-Erbachschen Hofschneider und Hofseiler. (Hess. M. Z.)

Lindau, 6. Juli. [Die Huß-Feier in Constanz] verlief in bester Ordnung. Es waren dabei vierhundert Theilnehmer aus Böhmen erschienen, darunter auch zahlreiche Vereine und protestantische Geistliche. Die Bewohner von Constanz waren den Gästen im Allgemeinen sehr freundlich entgegengekommen. Beim Monumente sprach um 10 Uhr Vormittags der Pastor Fleischer czechisch, nach diesem hielten noch der oftgenannte Pastor Hurban aus der Slovakei und der Schriftsteller Sabina aus Prag czechische Reden. Der bekannte Emigrant Joseph Fritsch verwahrte die Czechen in einer in deutscher Sprache gehaltenen Rede gegen den Vorwurf, als ob seine Stammesgenossen mit den ultramontanen Bestrebungen eines Weges gingen. Ein russischer Redner wurde nicht zum Worte gelassen. Nun folgte das Fest-Diner im Conciliumssaale. Es sprachen dieselben Redner, und in den Toasten wurden die Förderung der Cultur und die Freiheitsfragen recht vernehmbar betont. In Vertretung des Stadtrathes begrüßte Dr. Keppler die Versammlung auf das Herzlichste und brachte bei diesem Willkommgruß auch die Freude darüber zum Ausdrucke, daß eine solch versöhnliche Stimmung den Festtag beherrsche. Nach der Tafel begab sich ein Theil der Gesellschaft mittelst eines Extraschiffes nach Zürich.

Oesterreich.

Prag, 6. Juli. [Verbotene Versammlungen.] Gestern hat eine Volksversammlung gegen das Verbot am Svicin stattgefunden; der Verlauf war ganz ruhig, die gerichtliche Amtshandlung ist eingeleitet. Auch in Koschumberg bei Skutsch, wo das Meeting untersagt war, war aus Anlaß der dortigen Wallfahrt großer Zusammenfluß von Menschen. Zu der in der Nähe von Kuttenberg beabsichtigten Huß-Feier hatten sich in Folge des Verbots nur wenige Personen eingefunden, gegen welche das gerichtliche Verfahren ebenfalls eingeleitet ist. Bei Lautschin im Kreise Nimburg kam das auf gestern anberaumte, behördlich untersagte Meeting gar nicht zu Stande. In Prag selbst fand Abends auf dem Bethlehems-Platz eine Ansammlung von Menschen, meist Neugierigen, statt. Einige fingen an ein Lied zu singen, unterbrachen sich aber bald freiwillig. Sehr unbedeutende Demonstrationsversuche gingen meistens von Lehrbuben etc. aus.

Prag, 7. Juli. [Preßproceß.] In dem Processe gegen den abwesenden Redacteur der „Politik", Nedoma, wurde heute das Urtheil verkündigt. Derselbe wurde des Verbrechens der Störung der öffentlichen Ruhe schuldig befunden und zu einer achtzehnmonatlichen schweren, mit Fasten verschärften Kerkerstrafe und zum Ersatze der Gerichtskosten verurtheilt. Außerdem wurde ein Cautionsverfall von 2000 Gulden ausgesprochen.

Leitmeritz, 7. Juli. [Vertrauens-Adressen.] In einer Berathung von zahlreichen Abgeordneten, Gemeinde-Vorstehern und Bezirksvertretungs-Obmännern wurde beschlossen: Anläßlich der Haltung des Clerus richten alle verfassungstreuen Körperschaften an das Ministerium Vertrauens-Adressen, die unbedingtes Festhalten an der Verfassung fordern und weiter constatiren, daß über zwei Millionen Böhmen das Verfassungsrecht als das höchste politische Gut ansehen und dagegen feierlich protestiren, daß in Böhmen jemand Anderer als die verfassungsmäßigen Körperschaften im Namen von Böhmen spreche. Außer dem politischen wurde die Bildung eines Vereins und die Abhaltung von Wählerversammlungen beschlossen, in denen Abgeordnete mit der Bevölkerung die Sachlage discutiren sollen.

Frankreich.

* **Paris,** 6. Juli. [In der vorgestrigen Sitzung des gesetzgebenden Körpers] wurde die General-Discussion über das Budget geschlossen. Wir haben, abgesehen von den telegraphischen Meldungen, unseren Lesern bereits das Wichtigste aus den Verhandlungen dieser Sitzung kurz mitgetheilt. Wir glauben indeß, auf dieselben noch mit folgendem ausführlicheren Berichte zurückkommen zu müssen.

Die Rede des Referenten Busson-Billault war nur eine Umschreibung des Commissionsberichts: Die Budgets seien in nicht unbedenklicher Weise belastet, für jetzt wäre die Möglichkeit größerer Ersparungen nicht abzusehen, aber für die Zukunft müßten solche auf das Ernstlichste angestrebt werden. Die Ausgaben für Armee und Flotte seien unerläßlich, um die Würde und Machtstellung Frankreichs aufrecht zu erhalten. Alles, was man thun könne, sei, diese Ausgaben nach Möglichkeit auf das eine Mal zu beschränken und ihren ausnahmsweisen Charakter im Budget festzuhalten. Daher habe man sie neben dem ungedeckten Rest des Vorjahres und neben unabweislichen öffentlichen Arbeiten durch ein Anlehen decken wollen und für dieses wieder die Hauptziffern specialisirt. Ersparnisse mancher Art seien für die nächste Zukunft in Aussicht gestellt, so namentlich in der Armee durch Einführung einfacherer Uniformen und durch umfassendere Beurlaubungen, die letzteren allerdings nur für den indeß mit aller Zuversicht vorauszusetzenden Fall, daß der Frieden erhalten bleibe. Vorübergehende Budget-Schwierigkeiten dürften übrigens nicht glauben lassen, daß der Wohlstand des Landes in den letzten Jahren gelitten habe; das sei nicht der Fall. Auch solle man nicht kleiner Differenzen wegen der Regierung Verlegenheiten machen, sondern Europa das Schauspiel einer vollkommenen Eintracht aller öffentlichen Gewalten in Frankreich geben. (Lebhafter Beifall.)

Jules Favre: Daß es mit den Finanzen schlimm bestellt sei, werde jetzt von allen Seiten zugestanden; als natürlicher Schluß daraus ergebe sich, daß das bisherige System schlecht sei und um jeden Preis aufgegeben werden müsse. Der Finanzminiöer selbst gestehe ein, daß er er für die Zukunft keine Garantie übernehmen könne; er sei nicht einmal mehr Herr der Gegenwart. Für die Vergangenheit habe er die Schuld auf eine Reihe von Prüfungen gewälzt, wie Hungersnoth, Epidemien, Kriege u. s. w. Aber hier müsse man unterscheiden: Plagen der ersteren Art seien so alt, wie die Welt und legten eben den Regierungen die Pflicht auf, in normalen Zeiten Ersparnisse zu machen; für Kriege aber seien die Regierungen verantwortlich und ganz besonders dort, wo Krieg und Frieden von dem Willen eines Einzigen abhängen. Gerechte Kriege nehme der Patriotismus des Volkes willig hin; wenn aber die Regierung einen ungerechten Krieg unternehme, welcher den wahren Interessen des Landes nicht entspräche, dann sei es die Pflicht der Landesvertretung, sich streng zu zeigen und die Wiederkehr solcher Fehler zu verhüten (Beifall links). Jetzt werde selbst von den Rednern der Majorität anerkannt, daß diese Politik nicht fortgesetzt werden könne, welche sich in einem Wort zusammenfassen läßt: „Wir leihen, um zu leben, das Anlehen deckt unsere Deficits, wir gehen einer Katastrophe entgegen." (Widerspruch.) Man habe Unrecht, die Heeres-Ausgaben als vorübergehende, ausnahmsweise darzustellen; sie seien ganz normal und eine natürliche Folge des herrschenden Systems. An dieses müsse also Hand gelegt werden. Die Einnahmen durch Steuern zu vermehren, sei nicht räthlich; die Ausgaben zu vermindern, gäbe es nur unzulängliche Mittel, wie Abstriche an den unverhältnißmäßig hohen Bezügen gewisser Functionäre oder im besten Falle eine Vereinfachung der Verwaltung überhaupt. Die capitale Frage bleibe immer die: Muß Frankreich absolut zu Grunde gehen, um hinterher keinen Krieg zu führen? (Beifall links.) Sobald es ausgemacht sei, daß weder Frankreich, noch die Nachbarvölker den Krieg wollen, hätten die Rüstungen keinen Sinn mehr. Wohl hätten sich durchgreifende Veränderungen in Europa vollzogen, jedoch nicht zu Gunsten der kriegerischen Ideen, sondern für den Cultus des Friedens, für die Liebe zur Arbeit, für das Bedürfniß der Ordnung. (Neuer Beifall links.) Das sei die falsche Demokratie, welche die Völker auf einander hetze; das heiße nur ihre Sklaverei verlängern. Alle diese Streitkräfte, alle diese Kanonen, die nicht ausrücken, diese Zündnadelgewehre, die in den Arsenalen bleiben, was bedeuten sie, wenn nicht eine Verschwörung gegen die Freiheit der Völker? O, hätte ich doch eine stärkere Stimme, um ihnen zuzurufen: Reicht uns die Bruderhand, diese Waffen, werft sie weg, dieses Eisen, wandelt es in Pflüge, in Dampfmaschinen um und kehrt zur Arbeit, zur Industrie, zum Frieden zurück! (Bewegung.) Seien wir aufrichtig, wo liegt die Schwierigkeit? nicht im Orient, nicht im Süden, sondern in der Haltung Preußens. Er wolle nicht darüber absprechen, obgleich er schon zur Zeit der schleswigschen Frage auf die von dort drohende Gefahr hingewiesen hätte. Aber er glaube nicht, daß Preußen gegenwärtig die Thorheit begehen könne, Frankreich anzugreifen. Nicht mit dem Schwerte möchte er Deutschland ins Herz treffen, sondern mit der Freiheit, sondern mit der Einflußnahme dieser Kammer auf die Geschäfte des Landes. Redner schließt: „Ein Mann allein kann die Situation befreien, indem er erklärt, in Zukunft keinen Krieg mehr zu unternehmen, ohne Sie zuvor befragt zu haben. Wir haben dies im Namen der Freiheit verlangt; wir verlangen es heut im Namen der Finanzen.

△ Büchner über Darwin's Theorie.

Als im Jahre 1860 der Bischof von Oxford in der Versammlung britischer Naturforscher Darwin's Lehre als irreligiös bezeichnete, einer wurde er von den anwesenden Gelehrten scharf zurechtgewiesen, einer derselben, Prof. Huxley, erwiderte ihm sogar: „Wenn ich meine Vorfahren zu wählen hätte zwischen einem Affen, welcher der Vervollkommnung fähig ist, und einem Menschen, welcher seinen Verstand dazu gebraucht, um der Erkenntniß der Wahrheit entgegenzustemmen, so würde ich — den Affen vorziehen." Fast alle Gelehrten erklärten sich für Darwin oder doch wenigstens für die Freiheit der Forschung in seinem Sinne. In Deutschland und Frankreich erregte die Lehre Anfangs viel Widerspruch, der sich aber nach und nach immer mehr sänftigte; man erhob den Haupteinwand, daß die Theorie eine Hypothese sei, welche sich nicht beweisen lasse. „Man bedachte dabei nicht", meint Büchner, „daß die ihm entgegenstehende Hypothese einer ein- oder mehrmaligen Schöpfung eine noch viel unbeweisbarere Hypothese ist, oder vielmehr eine solche, von der sich beweisen läßt, daß sie falsch sein muß, da ihr die Thatsachen widersprechen, während bei Darwin das Gegentheil der Fall ist und durch seine Theorie eine Menge von Naturerscheinungen erklärt werden, die früher ganz unbegreiflich erschienen waren."

Dr. Ludwig Büchner gehört zu den eifrigsten Vorkämpfern des Materialismus; in der richtigen Erkenntniß, daß mit jeder positiven Naturforschung, mit jeder neuen empirischen Entdeckung im Gebiete der Naturwissenschaften auch dem Materialismus ein Dienst geleistet wird, begrüßt er fast begeistert die großartigen Forschungen Darwins, Lyells u. A., welche zuerst nach langer Zeit die Naturphilosophie wieder zu Ehren gebracht habeu. Durch eigene Schriften, noch mehr durch Uebersetzungen ist Büchner auf gleichem Felde wie jene englischen Gelehrten thätig gewesen, eine neue Schrift von ihm wird gerade wegen seines anerkannten Talentes für populärwissenschaftliche Darstellungen stets auch von dem größeren Publikum freudig begrüßt. In Leipzig (Verlag von Theodor Thomas) erschienen von ihm soeben: „Sechs Vorlesungen über die Darwin'sche Theorie von der Verwandlung der Arten und die erste Entstehung der Organismenwelt, sowie über die Anwendung der Umwandlungstheorie auf den Menschen, das Verhältniß dieser Theorie zur Lehre vom Fortschritt und den Zusammenhang derselben mit der materialistischen Philosophie der Vergangenheit und Gegenwart." Die Vorlesungen sind mündlich (1866—1868) in den Städten Mannheim und Offenbach gehalten worden.

Lyell verbannte durch sein Werk (Principles of geology) aus der Geologie das Ungewöhnliche, Plötzliche und Uebernatürliche und setzte an dessen Stelle das Princip allmäliger naturgemäßer Entwickelung auf Grund bekannter und heute noch wirksamer Naturkräfte, Dr. Hooker (Einleitung in die Tasmanische Flora) zeigte in Bezug auf die Pflanzenwelt, daß die Entstehung der Arten nur durch Abkommenschaft und Abänderung von früher vorhandenen zu erklären ist, daß die Natur als ein Schlachtfeld zu betrachten ist, wo im allgemeinen Kampf um das Dasein stets das Stärkere das Schwächere mordet, und wo Spielarten, welche mehr kampf- und lebensfähig sind, als andere, sich nach und nach als Arten befestigen; Darwin hat dasselbe in der Zoologie geleistet, er hat zwanzig Jahre seines Lebens einzig der Erforschung der wichtigen Frage gewidmet und ist zu dem Resultate gekommen, daß alle früheren wie jetzigen Organismen von höchstens je einem halben Dutzend pflanzlicher und thierischer Grundformen, von einigen wenigen niedersten Urformen oder Urzellen abstammen und daß sie in einer steten Umwandlung und Umbildung begriffen sind, sowie daß dieser ganze Vorgang auf einem bestimmten Naturgesetz beruht.

Darwin's großer Fehler ist nach Büchner, daß er entweder nicht den Muth oder nicht die Consequenz gehabt hat, seinen Gedanken ganz auszudrücken; er spricht von 4 bis 5 Urformen, von denen er annimmt, daß sie vor langen, langen Zeiten vom Schöpfer in das Dasein gerufen worden seien; obwohl er nicht zu sagen vergißt, daß die Analogie auf eine einzige Urform hinführe. Büchner weist zunächst auf die Zeugung aus Zelle oder Keimbläschen hin, aber es bleibt immer noch die wichtige Frage übrig: „Woher kommen die ersten Keim- oder Urzellen?" Gelingt es, die Frage der Urzeugung auf natürlichem Wege und durch natürliche Kräfte zu erklären, so ist im Sinne der Darwin'schen oder Descendenz-Theorie der Schlüssel zu der gesammten, so reich gegliederten organischen Welt gegeben, denn alle Pflanzen und Thiere sind Zusammenhäufungen von Zellen. Es handelt sich bei der Frage von der Urzeugung nicht mehr um höhere Wesen, sondern nur noch um jene niedrigsten und unvollkommensten organischen Wesen, welche, wie wir jetzt wissen, nur aus einer einzigen Zelle oder gar aus einem noch einfacheren Formelement bestehen, denn die Zelle ist nach dem heutigen Stande der Naturforschung wahrscheinlich erst ein Product aus einer ganzen Reihe ihr vorangegangener Entwickelungsprocesse. Der erste Anfang des Lebens ist nicht bei ihr, sondern bei jenen niedrigeren neuerdings entdeckten Lebensformen zu suchen, welche nicht einmal aus Zellen, sondern nur aus Klümpchen belebten und fast noch gänzlich ungeformten Schleimes bestehen. Woher stammen nun diese letzten Urwesen? Ist es möglich anzunehmen, daß sich dieselben freiwillig aus den unorganischen Stoffen der Natur entwickelt haben? Den letzten Einwand, daß organische Verbindungen nur in organischen Körpern sich zu bilden im Stande sind, hat die Chemie widerlegt. Man stellt heute auf chemischem Wege und blos unter Mithilfe anorganischer Stoffe die ausgezeichnetsten organischen Verbindungen (Alkohol, Traubenzucker, Oxalsäure, Ameisensäure, Fett, Eiweiß, Fibrin, Chondrin) dar. Was aber im Laboratorium des Chemikers möglich ist, ist es natürlich noch weit mehr im großen, geheimnißvollen und mit den gewaltigsten Kräften arbeitenden Laboratorium der Natur! Den Homunkulus haben wir freilich noch nicht, höchstens würden wir vielleicht dahin gelangen können, aus künstlich dargestellten organischen Verbindungen durch künstliche Herbeiziehung der nöthigen äußeren Lebenswirkungen jene Wesen oder Urformen der niedrigsten Art entstehen zu lassen.

Wichtiger als theologische Einwände, ist der wissenschaftliche Einwand von dem Fehlen der Zwischenglieder gegen die Darwin'sche Theorie. Wenn es wahr ist, daß sich alle lebendigen Wesen nach und nach auseinander hervorentwickelt haben, so muß es auch eine große Menge von Uebergangsstufen oder Zwischenformen geben. Warum sind diese Zwischenformen nicht vorhanden? Es giebt auf diese Frage drei Antworten: erstens sind in der That sehr viele Zwischenglieder vorhanden (z. B. der Unterschied zwischen dem Elephanten unserer Welt und dem Mastodon wird durch 26 vorhergegangene Arten vorweltlicher Elephanten aufgehoben); man findet nicht Zwischenformen zwischen lebenden Thieren, weil diese von einem unbekannten, längst erloschenen gemeinschaftlichen Stammvater herrühren (einen solchen Stammvater besaßen z. B. Pferd, Esel, Zebra und Quagga). — Zweitens muß auf die Unvollkommenheit des geologischen Berichts aufmerksam gemacht werden; da wir nur Bruchstücke der Erdgeschichte kennen, so ist es wohl nicht zu verwundern, daß auch die uns bekannte Reihenfolge der Geschlechter nur als eine bruchstückweise erscheint. — Drittens findet man seltener Uebergangsformen, weil sie eine geringere Lebensdauer und Haltbarkeit haben, als die aus ihnen hervorgegangenen befestigten Formen; rasche Veränderung der äußeren Lebensverhältnisse wirkt im Anfange stets schädlich, auch kämpfen verwandte Formen mehr um die Existenzbedingungen als entferntere. — Das sog. Aussterben der Zwischenglieder zeigt sich auch sehr deutlich auf einem Gebiete, das dem hier behandelten scheinbar sehr fern liegt, doch aber ganz analoge Verhältnisse darbietet, auf dem Gebiete der Sprachen nämlich. — Reicht nun die von Darwin angegebene Weise der Umänderung auch hin, um daraus den gesammten Anwuchs der organischen Welt zu begreifen? Büchner antwortet: Nein! — Insbesondere schlägt Darwin den unmittelbaren Einfluß der äußeren Lebensbedingungen aus Liebe zu seiner Theorie zu kurz an, auch sprungweise Aenderungen in der Natur stehen nicht außerhalb der Möglichkeit. Aber Darwin behält das große Verdienst, durch Wiedereinführung einer philosophirenden Richtung in die organische Naturwissenschaft zuerst die Herrschaft der rohen und geistlosen Empirie gebrochen zu haben.

Die Anwendung der Darwinschen Theorie auf Herkunft und Entstehung des Menschen liegt nahe, während früher die Fragen: Woher kam der Mensch? wie ist er entstanden? als transcendent — wissenschaftlich unlöslich betrachtet wurden. Es mag darin eine ernste Mahnung liegen, daß man den Fortschritten des menschlichen Geistes nicht zu wenig zutrauen und an der Lösung auch der schwersten Räthsel nicht verzweifesn solle. „Der Mensch", sagt Prof. Huxley, „unterscheidet sich, soweit es den Bau betrifft, nicht mehr von den unmittelbar unter ihm stehenden Thieren, als diese von anderen Thieren derselben Ordnung". Er ist nur der höchste Repräsentant des Wirbelthier-Typus; insbesondere ist die bekannte Unterscheidung von Zwei- und Vierhändern anatomisch ganz unzulässig, ebenso fruchtlos war der Versuch, andere anatomische Unterschiede, selbst in Bezug auf das Gehirn zu finden. Der Unterschied der Gehirnbildung zwischen Mensch und menschenähnlichen Affen ist nicht so groß, wie diejenigen der einzelnen Affenfamilien uutereinander. Noch immer wird der Mensch von Manchen als ein vorzugsweise geistiges Wesen betrachtet, sie

Wenn Frankreich nicht reich genug war, um seinen Ruhm zu bezahlen, so ist es nicht reich genug, das Kaiserreich zu bezahlen. Es ist Zeit, daß es dies in Betracht ziehe. (Stürmische Kundgebungen. Lebhafter Beifall links. Murren auf den andern Bänken.)

Präsident Schneider: Ich bin genöthigt, Herrn Jules Favre wegen seiner letzten Worte zur Ordnung zu rufen. (Sehr gut.) Es kann nicht gestattet sein, in dieser Weise unsere Verfassung anzuschwärzen.

Eine Stimme links: Bessert die Verfassung!

Präsident Schneider: Achten Sie sie, das ist Ihre erste Pflicht.

Staatsminister Rouher: Ich will nicht auf die letzten Worte des Herrn Jules Favre antworten: diese Versuche, das Kaiserreich zu beschimpfen, sind ohnmächtig und verdienen nichts als Verachtung. Es hatte anfangs den Anschein, als wollte Herr Jules Favre die Debatte in der ihr angemessenen Ruhe erhalten, aber die letzten Worte seiner wohlüberlegten Improvisation.

Jules Favre: Allerdings sehr wohl überlegt! (Lärm.)

Staatsminister Rouher: Was liegt daran, ob Sie diese Worte desavouiren oder nicht: sie haben nur dann einen Werth, wenn sie dem Gefühl des Landes entsprechen, und ich behaupte, das Land desavouirt sie. (Beifall.) Ich will nur die beiden Fundamentalsätze des Vorredners widerlegen, daß nämlich der Staat nur von Anleihen lebe, und daß der gegenwärtige Zustand des bewaffneten Friedens den Interessen des Landes zuwider sei. Der erste Satz widerlegt sich dadurch, daß das Anlehen nur zur Deckung außerordentlicher Ausgaben bestimmt sei, von welchen ein großer Theil durch die Luxemburgische Krisis hervorgerufen wurde, die, wie Herr Jules Favre selbst anerkannt habe, mit einem diplomatischen Sieg Frankreichs endete. Der bewaffnete Friede aber, von welchem der Vorredner spreche, sei nicht vorhanden; der gegenwärtige Effektivbestand der Armee sei ein wahrer Friedensbestand und es sei eine Verirrung der Einbildungskraft, zu behaupten, daß die Rüstungen Frankreichs und der übrigen Staaten dazu bestimmt seien, die Völker in Knechtschaft zu erhalten. Die Einführung des Chassepot-Gewehres sei nothwendig, unerläßlich gewesen, wenn er auch es innigste wünsche, daß sie sich durch den friedlichen Gang der Ereignisse als überflüssig herausstelle. Eine große Nation müsse stets für alle Fälle gerüstet sein. Nichts desto weniger habe Frankreich kein Interesse, den Krieg herbeizuführen, und es habe dies durch seine Politik in Kreta, in den Donaufürstenthümern und Deutschland gegenüber bewiesen. Frankreich und Deutschland stehen sich nicht drohend einander gegenüber. Deutschland gegenüber fühlen wir Achtung vor seiner Wesenheit (entité); in den schwebenden Fragen haben wir für die unseren Grenzen benachbarten Theile unseres Landes das Princip anerkannt, daß die Nationalitäten sich selbst bestimmen, und als wir proklamirten, daß wir uns jedes thätlichen Eingreifens enthalten würden, verlangten wir, daß die Andere ebenfalls thätlicher Eingriffe enthalten müßten, und so war den Autonomieen ihre Freiheit und ihre Macht zurückgegeben. Liegt darin ein Kriegsgedanke? Der Wille des Staatsoberhauptes, der Wille des gesetzgebenden Körpers, der Wille des Landes ist, den Weltfrieden aufrecht zu erhalten. Es giebt keine Hintergedanken. Der Friede ist die große Bedingung der Civilisation, und die Verwirklichung dieser Bedingung, wir erfüllen sie durch unaufhörliche Wachsamkeit. Wir halten den Krieg für einen jener großen Unglücksfälle, für welche wir niemals die directe und persönliche Verantwortlichkeit annehmen würden. Den Krieg, wir begreifen ihn nur in den Grenzen der Vertheidigung, ich sage nicht, unserer Grenzen, aber unserer Würde, unserer Ehre und unseres Einflusses. (Großer Beifall.) Wir sind also einig. Die Opposition will den Frieden. (Ja, ja!) Die Majorität will ihn noch in höherem Maße. (Ja, ja!) Die Regierung theilt die Gefühle der Majorität. Ihre ganze Politik, ihre Diplomatie hat darauf hingewirkt, daß dieser Zweck erreicht, dieser Wunsch erfüllt, dieser Wille durchgesetzt werde. Aber wenn ich das Organ dieser allgemeinen und wahren Betrachtung bin, so schließe ich jene Schwäche aus und gebe nicht zu, daß, weil wir Alle den Willen des Friedens haben, wir zur Entwaffnung und Machtlosigkeit gelangen müssen. Dieses ist der Charakter der Politik der Regierung, und ich fasse sie in einigen Worten zusammen. Ordentliches und außerordentliches Budget: die ordentlichen permanenten Budgets durch die gewöhnlichen Einnahmen gedeckt; die außerordentlichen Budgets der Ausnahme-Ausgaben durch außerordentliche Hilfsquellen, die Anleihe gedeckt; eine dringliche Nothwendigkeit, die sich aufzwingt, für die Umgestaltung unserer Gewehre, für die Reconstruction unserer Artillerie, des Materials unserer Flotte, die Verbesserung unserer festen Plätze, für alle Ausnahmebedürfnisse die Anleihe, und endlich vor Allem, sind diese Rechnungen regulirt, der Wille, den Frieden in Europa mit der Würde aufrecht zu erhalten, welche einer großen Regierung und einem großen Lande zukommt. (Lebhafter und langdauernder Beifall.)

Trotz der Vorstellungen des Herrn Ollivier, daß es nicht angemessen sei, der Minorität ihre Gegenerklärungen auf die Rede des „hervorragendsten Ministers des Cabinets" abzuschneiden, wird hierauf der Schluß der General-Debatte angenommen.

[Zu den Wahlen.] Die Opposition, welche, um auf die nächsten Wahlen Einfluß zu gewinnen, unter der speciellen Leitung von Mitgliedern des gesetzgebenden Körpers die „Tribüne" (Pelletan, Glais-Bizoin) und den „Electeur" (Favre, Henon, Picard) ins Leben gerufen hat, ist über die bei den Wahlen zu befolgende Taktik bis jetzt noch zu keinem bindenden Beschlusse gekommen. Die Fraction der „Tribüne", mit welcher Thiers im Zusammenhange steht, war dafür, von Paris aus die Wahlbewegung zu centralisiren und für jeden Wahlbezirk denjenigen Candidaten zu nominiren, welcher nach seiner Parteistellung die meiste Aussicht habe, dem Regierungscandidaten gegenüber durchzudringen, so daß also die Demokraten darnach gehalten sein sollten, für einen Clericalen oder Legitimisten zu stimmen und umgekehrt. Der Fraction des „Electeur" scheint jedoch eine solche „Coalition der oppositionellen Elemente" innerlich zu widerstreben, durch welche die Opposition gegen die kaiserliche Regierung im gesetzgebenden Körper vielleicht einige Stimmen gewinnen, die demokratische Partei als solche sich aber nur compromittiren kann. Außerdem machten Jules Favre und Picard noch einen praktischen Gesichtspunkt gegen die Centralisation der Wahlbewegung und die damit verbundene Octroyirung der Candidaten durch ein Pariser Central-Comite geltend; es lasse sich diese Praxis mit dem allgemeinen Stimmrecht nicht gut verbinden. Das „Suffrage Universel", welches eine Masse von Urwählern zur Wahlurne führe, die, ohne allgemeine politische Rücksichten vorwalten zu lassen, ihr Votum lediglich nach lokalen Bedürfnissen abmessen, bedinge deshalb vor allen Dingen lokale Candidaturen, und dabei sei es ehrenvoller für die demokratische Opposition, wenn sie, wie im Jahre 1848, sich auf die Massen allein und ohne falsch gesinnte Bundesgenossen zu stützen suche, deren man im Falle des Sieges alle Mühe haben würde, sich zu entledigen.

[Chassepotgewehr.] Laut „Figaro" handelt es sich neuerdings um eine Verbesserung des Chassepotgewehres, welche 6—7 Fr. pro Stück kosten soll, was für die 300,000 bereits fertigen Gewehre ungefähr 2 Millionen betragen würde. Doch soll dafür auch die neue Patrone (System Fougeroux) nur 5 Centimes kosten statt 10, wie die alte, was eine bedeutende Ersparniß sein würde, da man in jedem Friedensjahre 75 Millionen Patronen braucht.

[Verschiedenes.] Der russische Gesandte hat Hrn. Haußmann eine Marmorbüste des Kaisers von Rußland übergeben zur Aufstellung im Hotel de Ville. Bekanntlich wird daselbst eine Gallerie von Porträtbüsten aller der fürstlichen Personen gebildet, die das Stadthaus seit 1852 besucht haben. Es sind ihrer gegenwärtig dreizehn, nämlich die der Königin von England, des Prinzen Albert, des Königs Victor Emanuel, des verstorbenen Königs Pedro von Portugal, des gegenwärtigen portugiesischen Königspaares, des Königs Maximilian II. von Baiern, des Sultans, des Kaisers von Oesterreich, des Königs von Preußen, des Königs und der Königin von Belgien, wozu nun die des Kaises von Rußland als vierzehnte kommt. — Seit einiger Zeit werden den aus Deutschland kommenden Reisenden an der französischen Grenze wieder Pässe abverlangt, was seit sechs Jahren nicht mehr geschah; die nach Frankreich reisenden Personen werden also gut thun, sich vorzusehen.

Schweiz.

Zürich, 4. Juli. [Zur Schul- und Kirchenfrage.] Dem „Bund" zufolge lauten die Anträge der Commission des Verfassungsrathes für Schul- und Kirchenfragen:

Schule. 1) Die Förderung der allgemeinen Menschen- und der besondern republicanischen Bürgerbildung ist Aufgabe des Staates. Behufs unausgesetzter Steigerung der Intelligenz und Productionskraft aller Volksklassen pflegt derselbe gleichmäßig eine allgemeine Volksschule, welche auch das reifere Jugendalter umfassen soll, so wie zur Erzielung besonderer wissenschaftlicher Zwecke höhere Lehranstalten, deren sachgemäße Anlage und Fortgestaltung nach den Bedürfnissen der Gegenwart zu ordnen ist, als organisches Ganzes. Der Volksschulunterricht ist obligatorisch und unentgeltlich. Der Staat übernimmt, unter Mitbetheiligung der Gemeinden, die hierfür erforderlichen Leistungen; 2) die Volksschullehrer sind in wissenschaftlicher und beruflicher Hinsicht umfassend zu befähigen, insbesondere auch zur Leitung von Fortbildungsschulen, so wie zur Erfüllung der Wehrpflicht in dem Sinne, daß sie den vorbereitenden Civil- und Waffen-Unterricht der Jugendwehren zu leiten haben; 3) der speciel-dogmatische und confessionelle Religions-Unterricht bleibt den kirchlichen Genossenschaften vorbehalten; 4) die Schulgenossenschaften überwachen durch die localen Schulbehörden den Gang der Schulen und die Pflichterfüllung der Lehrer; 5) die Lehrer unterliegen alle 6 Jahre der Erneuerungswahl. Diese Bestimmung ist indeß nicht rückwirkend; 6) die facultative Einrichtung einer Schulsynode und die Festsetzung ihrer Competenzen bleibt dem Gesetze vorbehalten; 7) der Erziehungs-Direction wird ein Erziehungsrath von vier Mitgliedern beigegeben, welche sich — gegenüber der Gesammtbehörde — in die beaufsichtigende, antragstellende und vollziehende Thätigkeit betreffend die Unterrichts-Anstalten theilen.

Kirche: 1) die Glaubens-, Cultus- und Lehrfreiheit ist gewährleistet. Die bürgerlichen Rechte und Pflichten sind unabhängig vom Glaubensbekenntniß. Die kirchlichen Gemeinden, resp. Genossenschaften ordnen ihre Cultusverhältnisse selbstständig unter Oberaufsicht des Staates. Letzterer kann sich bei deren allfälligen Synoden oder Congressen vertreten lassen. Jeder Zwang kirchlicher Autoritäten gegen Gemeinden, Genossenschaften und Einzelne ist ausgeschlossen. Der Staat trägt die bisherigen Leistungen für kirchliche Bedürfnisse. Die Amtsdauer der vom Staate besoldeten Geistlichen beträgt 6 Jahre. Diese Bestimmung ist nicht rückwirkend. Eine Religions-Genossenschaft, welche wenigstens ⅓ der Einwohnerschaft einer Kirchengemeinde umfaßt, hat Anspruch auf Benutzung der Kirchenlocale für ihren Cultus. Gegenseitigen Störungen ist vorzubeugen; 2) die Commission legt im Anschluß an obige Postulate folgende Frage zur Prüfung vor: Ist eine besondere Bestimmung über das Verhalten des Staates gegenüber Genossenschaften, die dem Gebot einer fremden Autorität unterworfen sind, namentlich im Hinblick auf die Staatsleistungen wünschbar (katholische Gemeinden)?

Belgien.

Brüssel, 3. Juli. [Zum Kriegsbudget.] Die belgische Regierung hat soeben eine höchst interessante Uebersicht der seit 1840 von dem Kriegs-Departement verausgabten Summen veröffentlicht. Es geht daraus hervor, daß das Kriegsbudget sich in 1840 auf 30,802,000 Fr. belief. Von 1841—1847 erreichte der Betrag desselben nur eine Summe von 27—29 Millionen. In Folge der französischen Februar-Revolution, während welcher einige französische Hitzköpfe bekanntlich einen Einfall in Belgien versuchten, stieg das damalige Kriegsbudget bis auf 35 Millionen; in 1847 hatte dasselbe nur 29 Millionen erreicht. In 1849 war der Gesammtbetrag der militärischen Ausgaben von Neuem auf 26½ Millionen gesunken und blieb derselbe während 1850 und 1851 auf derselben Höhe stehen. Der 1852er Staatsstreich brachte das Kriegsbudget von Neuem auf 34,789,000 Fr. In 1858 sank dasselbe wieder auf 33½ Millionen, um in 1859, in Folge des italienischen Krieges, von Neuem eine Summe von 41 Millionen zu erreichen. In 1865 wurden dagegen nur 35 Millionen oder 4,325,000 Fr. mehr als in 1840 verausgabt. In 1840 kam von dem Gesammtbetrage des Kriegsbudgets 7 Fr. 65 Cts. pro Kopf der Bevölkerung; in 1865 erreichte diese durchschnittliche Summe nur einen Betrag von 7 Fr. 11 Cts. Wenn man die militärischen Pensionen hinzufügt, steigen diese beiden Summen resp. auf 8 Fr. 5 Cts. und 7 Fr. 82 Cts. Durchschnittlich wurde von 1840—1865 jährlich eine Summe von 34,753,000 für die Armee verausgabt. Die Etatsvorlage des Kriegsdepartements für 1869 ist in Folge der Heeres-Reorganisation auf 36,840,000 Fr. oder 2,087,000 Fr. mehr als der durchschnittliche Jahresbetrag festgestellt. Da die Bevölkerung nach den Schätzungen der Regierung am 31. December 1868 eine Stärke von 4,973,960 Seelen zählen wird, kann der Antheil jedes Bewohners Belgiens an den Kriegsausgaben künftig auf 8 Fr. 32 Cts. gestellt werden. — Die Herzoge von Aumale, Joinville und Chartres sind seit einigen Tagen in Brüssel eingetroffen, wo nächstens auch der Fürst von Hohenzollern-Sigmaringen, der Schwiegervater des Grafen von Flandern, nach einem kurzen Aufenthalte in Paris erwartet wird.

[Eisenbahn.] Vorgestern wurde die für Holland äußerst wichtige Eisenbahn von Bergen op Zoom nach Goes, auf der niederländischen Insel Süd-Beveland, über die von Belgien so stark gefürchtete Abschließung der Oster-Schelde, feierlichst eingeweiht. (N. Z.)

Rußland.

⊙ **Warschau**, 6. Juli. [Die Großfürstin Constantin. — Verschenkte Güter. — Ein preußischer Bürger in Haft.] Die Frau Großfürstin Constantin, Gemahlin des 1862/3 hier gewesenen Statthalters, traf heute Mittag hier ein, in Begleitung ihres Sohnes, und geht morgen früh von hier weiter nach Wien und Triest, von wo ein griechisches Schiff sie nach Athen bringen wird. Die hohe Reisende geht nach dieser Stadt, um der Entbindung ihrer Tochter, der Königin von Griechenland, beizuwohneu. General Berg war der Großfürstin nach Bialystock entgegen gefahren. Bei deren Ankunft hier waren die Häuser der Straßen, die sie, von der Petersburger Bahn nach Schloß Lazienki fahrend, passirte, auf Befehl der Polizei mit Teppichen geschmückt, und für heute Abend wurde in der Stadt Illumination zweiten Grades, d. h. mit Talgtöpfen auf den Trottoirs, angesagt. — Einer der neu beschenkten russischen Generale ist Fürst Sain-Wittgenstein, welcher polnische Staatsgüter erhielt, deren Revenüen auf 1500 Rubel jährlich angegeben sind. Dem sehr reichen Fürsten würde ein Geschenk von so kleinem Einkommen ein Spott sein,

---

geben, wenn es hoch kommt, zu, daß der Mensch leiblich ein Thier, geistig aber etwas ganz Anderes sei. Eine unmittelbare Vergleichung der Intelligenz des Menschen mit derjenigen der ihm zunächst stehenden Thiere ergiebt aber nach Büchner, daß geistig ebensowenig eine bestimmte Trennung zwischen Mensch und Thier existirt, wie leiblich. Auch die höchsten Seelenvermögen sind in niederen Regionen vorhanden und Liebe, Dankbarkeit, Vergnügen, Zorn, Schmerz, Haß, Kummer u. s. w. theilt der Mensch mit den Thieren. Alle Vorzüge des Menschen sind in der Thierwelt gewissermaßen prophetisch vorgebaut und nur in ihm durch natürliche Auswahl weiter entwickelt. Das Thier vergleicht, folgert, zieht Schlüsse, macht Erfahrungen, denkt nach u. s. w., gerade so wie der Mensch, nur in quantitativ geringerem Grade. Auch alle staatlichen und gesellschaftlichen Einrichtungen der menschlichen Gesellschaft sind bei den Thieren in den Anlagen und Anfängen schon vorgebildet, ja zum Theil sogar höher entwickelt, als bei dem Meuschen. Ueberhaupt unterschätzt man das Seelenleben der Thiere, Prof. Schaafhausen sagt: „alle neueren Forschungen haben gelehrt, daß wir die Thiere höher stellen müssen, als bisher geschehen." Man muß nicht die Leute hinter dem Schreibtisch fragen, sondern Jäger, Hirten, Thierwärter ꝛc. und man wird ganz andere Dinge als die gewöhnlichen zu hören bekommen. Die Thiere bilden sich auch weiter und schreiten namentlich im Umgange mit Menschen geistig vor; wenn das aber auch nicht wäre, so wäre es kein Unterscheidungszeichen, da bekanntlich durchaus nicht alle menschlichen Racen entwicklungsfähig sind; Rothhaut, Eskimo, Polynesier, Maori, Australier u. s. w. gehen bekanntlich in Berührung mit der Cultur zu Grunde. Man macht aber immer den Fehler, daß man den höchstgebildeten Europäer mit dem Thier vergleicht. Nun bleibt noch das sogenannte „Selbstbewußtsein" übrig, „die Fähigkeit über sich selbst, über die ganze eigene Erscheinungsweise und ihren Zusammenhang mit der übrigen Schöpfung nachzudenken", wie Professor Bischoff definirt. Aber weder der neuseeländische Papua oder der Wilde am Amazonenstrom oder der Urbewohner der Philippinen, noch manche auf der untersten Stufe der Bildung stehende Europäer empfinden das Bedürfniß oder besitzen die Fähigkeit über jene schönen Dinge nachzu denken. Die „Vernunft", die Fähigkeit, abstract zu denken, geht afrikanischen Völkern z. B. vollständig ab. — Zwei Beweise „aus der Schule" für die Besonderheit des Menschen sind „das zum Himmel gerichtete Auge und der aufrechte Gang". Das erstere schöne Merkmal ist einfach nicht wahr, den aufrechten Gang findet man bei vielen Affenarten. Der Mensch steht deshalb immer noch nicht in einem unmittelbaren Zusammenhang mit den lebenden großen Affenarten, sondern beide haben wahrscheinlich denselben schon ausgestorbenen Stammvater. Büchner meint daher, daß der Mensch den Affen nicht gerade zum Vater, sondern zum Cousin habe. Fossile Affen und Menschen, an welche man lange nicht glaubte, sind übrigens jetzt gefunden worden. Es ist unphilosophisch, wie Plinius über die Jämmerlichkeit unseres Ursprungs zu erröthen — „wenn der Mensch auch noch aus einer viel niedrigeren Quelle entspränge, würde er doch das edelste der Wesen sein!"

Gerade die Darwinsche Theorie ist ermuthigend für die Möglichkeit der Erreichung der höchsten geistigen Ziele der Menschheit, und wenn wir auch schließlich im Sinne des ewigen Fortschritts und der Darwinschen Zuchtwahl nicht zu einer Art von Engeln mit Flügeln werden, so ist doch jedenfalls der Blick in die Zukunft des Menschengeschlechts befriedigender für unseren Stolz, als der Rückblick auf seine Vergangenheit.

[Zur Geschichte neuester Zeit.] Erinnerungen aus Mexico. Geschichte der letzten zehn Monate des Kaiserreichs von Dr. S. Basch, Leibarzt weil. Sr. Majestät des Kaisers Maximilian. 2 Bände. Leipzig. Verlag von Duncker und Humblot. 1868.

Am 18. September 1866 trat der Verf. sein Amt als kaiserlich mexicanischer Hofarzt an, nachdem er seit dem 10. Februar 1866 auf mexicanischem Boden bis dahin die Stelle eines Militärarztes bekleidet hatte. Er wurde einer der vertrautesten Freunde des Kaisers Maximilian, dem er bis zu dessen Erschießung am 19. Juli 1867 treu zur Seite blieb. „Wenn ich", sagt der Verf. im Schlußwort, „für meine Erinnerungen geschichtlichen Werth in Anspruch nehme, kann ich dies wohlbedacht thun. Ihrer Entstehung nach bestimmt, eine authentische Quelle für die letzten zehn Monate des Kaiserreiches zu bieten und die in so manchen wesentlichen Momenten irregeleitete öffentliche Meinung aufzuklären, sind sie gerade um dieses Zweckes Willen innerhalb der Grenzen voller Objectivität geblieben." Dies können wir ihm gewissenhaft bezeugen. Sein Buch macht den Eindruck der vollsten Wahrheit und gewährt uns die vollkommensten Einblicke in Personen und Zustände, wie sie nur ein unbefangener und aufrichtiger Beobachter darbieten kann. Die berüchtigten Persönlichkeiten: Pater Fischer, Bazaine, den Verräther Lopez lernen wir genau kennen. Wenn wir lesen (II. 75), daß der Marschall Bazaine, bei seinem schmutz- und schandbedeckten Abzuge aus Mexico die Möbeln verkaufte, welche der Regierung gehörten und den Wagen Santa Anna's, den er vom Staate geliehen und in dessen Besitz sich nicht einmal Juarez gesetzt hatte, in klingende Münze umwandelte, Waffen und Munition an die juaristische Armee verschacherte, so erinnern wir uns an völlig gleiches Gebaren mancher Marschälle Napoleons I. und wundern uns nicht über die heillosen Zustände in Algerien, von denen Schreiber dieses bereits vor einigen 20 Jahren Augenzeuge war. Wundersames berichtet uns der Verf. Als Maximilian im October 1866 in Orizaba seine Abdankung in's Werk zu setzen und nach Europa zurückzukehren vorhatte, war es der Pater Fischer, der ihm den merkwürdigen Rath ertheilte, zu Gunsten Napoleons abzudanken; diesem entgegnete der Kaiser: Diese Idee ist machiavellistisch; da wäre es schon besser, wenn ich wegginge, ohne abzudanken. Als Reineke Fischer mit dem hochgestellten Abgesandten der conservativen Partei den Kaiser zur Rückkehr nach Mexico bewogen hatte, jubelte die Bande beim Champagner dergestalt, daß der hochwürdige Pater am andern Tage auf der Rückreise wegen allzugroßen Katzenjammers liegen bleiben mußte.

Unter den Truppen Maximilians gab es viele Commandanten, die nicht einmal dürftige Schulbildung besaßen und selbst Generale, die einen Situationsplan mit verwunderten Augen ansahen und naiv frugen, was denn die Striche und Punkte auf dem Papier zu bedeuten hätten.

Einmal lud Maximilian den Alkalden von Acapatzingo zu Tisch. Derselbe erschien in Hemdsärmeln und dem darüber verwunderten Dr. Basch sagte der Kaiser: Stoßen Sie sich nicht daran; ich habe auf meiner Reise in's Innere mehr als einmal Indianer bei mir empfangen, deren Toilette noch einfacher war.

Natürlich wurde der Verf. bei der Schlußkatastrophe in Queretaro gleichfalls gefangen genommen. Es war der Offizier José Maria Perez, der sofort die Taschen des Doctors mit einer jedenfalls bereits vielgeübten Geschicklichkeit durchstöberte. Seinen zartfühlenden Fingern entgingen der mit Goldmünzen gefüllte Gurt und die Uhr nicht. Welche willkommene Beute! Als der Gefangene weiter escortirt wurde, bemerkte ein anderer Offizier einen Siegelring. Möchten Sie mir nicht das geben, was Sie hier haben? fragte er in der gewöhnlichen freundlichen mexicanischen Weise. Der Doctor bat, ihm denselben zu lassen, da er ein Geschenk eines Freundes sei. Ach was, polterte der Offizier, ich bin auch ihr Freund — und bemächtigte sich des Ringes.

An solchen Zügen ist das Buch reich, es hat aber vor Allem dadurch einen großen Werth, daß es uns den Charakter Maximilian's auf das Treffendste schildert.

August Geyder.

Algier. [Französische Militärherrschaft.] Auf welche Weise in den arabischen Bureaux die Gerechtigkeit gehandhabt wird, davon geben wir in Nachfolgendem ein Specimen, das, wenn auch schon vor Jahren vorgekommen, dennoch die ganze Einrichtung der Bureaux charakterisirt. Man hatte einen alten Offizier an die Grenze der Wüste geschickt und er richtete sein Bureau in einem Dorfe ein, wo Colonisten ansässig waren. Da das Dorf auf dem Militärgebiet lag, so mußte der Offizier auch in Civilangelegenheiten Alles leiten, also Geburten registriren, Todesfälle constatiren, Heirathen gerichtlich vollziehen und verschiedene kleine Streitigkeiten schlichten. Zu dem Ende hatte der Offizier bei seiner Abreise von Algier sich einen Code Napoléon bei einem Antiquar gekauft. So wohl zu seinem Amte gerüstet, bleibt und wirkt er viele Jahre in dem ihm angewiesenen Bezirke. — Da fällt es dem General-Gouverneur, der ihn fast vergessen hatte, ein, sich nach ihm und seinem Wirkungskreise zu erkundigen und über den Zustand des Districtes, der ihm anvertraut ist, Bericht zu erfordern. Er schickt ihm also einen seiner Adjutanten zu. Dieser kommt in Begleitung einiger Spahis an. — „Nun, mein Camerad, sagt der Adjutant nach den ersten Begrüßungen, steht hier Alles gut?" — Nun ja, es geht ganz gut. Blos die Paar Colonisten machen mir ein Heidenstück Arbeit. Glauben Sie wohl, daß sie alle eine schlechte Ehe führen, nichts als Unfriede in den Häusern. Wenn ich nicht dagewesen und Ordnung in die Wirthschaften brächte ... — „Ei was Tausend, wie machen Sie das?" — Nun, das ist ganz einfach: sowie ich sehe, daß die Leute sich absolut nicht vertragen können, spreche ich einfach ihre Scheidung aus. — „Was denn? Ihre Ehescheidung? ... Sie spaßen wohl?" — Der Code autorisirt mich dazu. — „Welcher Code?" — Nun, der meinige. — „Holen Sie ihn mal her. — Der Offizier holt seinen Code Napoleon herbei. Allerdings giebt dieser der Obrigkeit das Recht, in Fällen hartnäckigen Unfriedens zwischen den betreffenden Gatten, ohne ihren eigenen Antrag, die Scheidung auszusprechen. Der Antiquar hatte dem braven Offizier einen alten Code des ersten Kaiserreichs aufgeschwindelt und der Offizier wußte nicht, daß seitdem der Code Napoleon bedeutend reformirt war. — Man versuchte, sein Versehen zu redressiren, aber es war dazu zu spät, denn der Offizier hatte alle Geschiedenen glücklich wieder verheirathet.

Florenz. [Ein colossaler Fresser.] Der kürzlich gestorbene Grenadier Tarare war einer der größten Vielfraße der Neuzeit; er verschlang binnen vierundzwanzig Stunden ein ganzes Rinderviertel; in wenigen Minuten hatte er ein für fünfzehn Mann angerichtetes Frühstück beseitigt. Er fraß Kalksteine, Propfen, und überhaupt Alles, was ihm nur in die Hände kam. Besonders war er ein Liebhaber von Schlangen, die seinem Gaumen besser behagten, als die leckersten Aale. Die dicksten, größesten Exemplare aß er lebendig, ohne nur ein Stück davon übrig zu lassin. — Als er einmal eine Zeit lang zur Aushilfsarbeit im Hospitale verwendet wurde, hatte er sich eines großen Katers bemächtigt, und war schon damit beschäftigt, ihn lebendig zu zerreißen, als der Doctor Lorenzi, der Oberstabsarzt der Armee, hinzugerufen wurde. Er hielt das Thier beim Halse und beim Schwanze fest und bearbeitete es mit den Zähnen am Bauche, sog ihm das Blut aus und ließ sehr bald nichts mehr übrig, als die Knochen, nagte dann wie ein Raubthier noch an dem übrig gebliebenen Felle, zum Entsetzen der Lazareth-Gehülfen, welche der ekelhaften Mahlzeit beiwohnten. Die Krankenwärter versicherten, gesehen zu haben, wie er das Blut von den zu Ader Gelassenen mit Gier trank, und Andere haben ihn dabei betroffen, wie er im Leichenhause von den Leichen aß. — Zuletzt, als es heraus kam, daß diese Cannibale eine ganze Kindesleiche verschlungen hatte, wurde er aus dem Hospitale

wenn es nicht Thatsache wäre, was wir schon wiederholt hervorhoben, daß diese Revenüen höchstens den vierten Theil von dem ausmachen, was die verschenkten Güter in der Wirklichkeit bringen. — Die Zeitungen meldeten vor Kurzem von einem preußischen Bürger, der in der Stadt Przasznisz ins Gefängniß geworfen wurde, weil der Kreischef behauptete, er habe sich vor 15 Jahren ohne Paß von hier entfernt. Der betreffende preußische Landrath war aus Preußen herübergekommen, um die Befreiung des Gefangenen durchzusetzen, aber ohne Erfolg. Nicht einmal eine Erleichterung der schweren Haft konnte er erlangen. Der preußische General-Consul hier verwendete sich für den Mann, wurde aber auf Petersburg verwiesen, da hier das diplomatische Bureau nicht mehr bestehe. Es ist diese Angelegenheit belehrend für den Segen, der auch preußischen Bürgern von der neuen Ordnung der Dinge im Königreiche Polen ersprießt. Was den wie ein Verbrecher in strengster Haft gehaltenen Bürger anbetrifft, so sehen er und seine Freunde wohl ein, wie lange auf Hilfe aus Petersburg gewartet werden müßte, und sie griffen zu dem in Rußland glücklicher Weise noch immer probaten und rasch wirkenden Mittel, indem sie durch Bestechung die Thüre des Gefängnisses öffneten, so daß der Gefangene glücklich über die Grenze entkam.

Provinzial-Zeitung.

Sechster schlesischer Gewerbetag.

§—§ **Liegnitz**, 7. Juli. Der gestern wider Erwarten und gegen die Festsetzungen der Vorversammlung frühzeitig herbeigeführte Schluß der ersten Sitzung brachte den Theilnehmern des Gewerbetages eine nach fast 6stündiger Arbeit sehr erwünschte Ruhepause. Dieselbe wurde von einem Theile derselben zu kurzen Ausflügen in die nächste Umgebung oder zur Besichtigung der Stadt und ihrer Sehenswürdigkeiten, von den meisten dagegen zu einem gemüthlichen Zusammensein im Garten der „Hähnel'schen Restauration" benutzt. Gegen 7½ Uhr versammelte man sich zu einem gemeinschaftlichen Souper im großen festlich geschmückten Badehaus-Saale, bei welchem nach einem von Hrn. Dr. v. Carnall ausgebrachten Hoch auf Se. Majestät den König Herr Syndicus Schmidt die Gäste im Namen der Stadt Liegnitz begrüßte, was durch ein Hoch auf diese durch den Vereinssecretär Dr. Fiedler erwidert wurde. Unter Absingung einer Anzahl Festlieder und der Ausbringung einer ganzen Reihe von Toasten, von denen wir noch namentlich des mit großem Beifall aufgenommenen Trinkspruches des Herrn Syndicus Meyer auf den „ewig jungen Alten des Vereins", Hrn. v. Carnall und dessen wie immer launiger Erwiderung gedenken, eilte das Ende des frohen Festes für Viele allzurasch herbei.

Zweite Sitzung.

Dieselbe wurde heute Vormittag 9¼ Uhr durch Hrn. v. Carnall eröffnet. Zunächst erstattete Hr. Grünberger im Namen der Rechnungs-Revisions-Commission Bericht über die erfolgte Revision der Kasse, in Folge deren dem Ausschusse die Decharge ertheilt wurde. In die Tagesordnung eintretend gelangte zur Erledigung

VIII. Die Patentfrage. Referent: Director Nöggerath: Der vorliegende Gegenstand sei, obwohl bereits im vorigen Jahre erledigt, wieder auf die Tagesordnung gekommen, weil es geschienen, als ob er doch nicht allseitig beleuchtet worden wäre. Es seien im vorigen Jahre zwei Meinungen einander scharf gegenüber getreten; die eine behauptete, daß der Erfinder einen gewissen Rechtsanspruch an seine Erfindung und deren volle Ausnutzung habe, die andere, daß die Allgemeinheit geschädigt werde durch ein Monopol, welches man auf eine Sache gebe, die derselben gehöre. Die im vorigen Jahre gestellte Resolution sei mit einer sehr geringen Majorität abgelehnt worden. Er könne für dieselbe nur weniges Neue anführen. Jeder Erfinder habe ohne Zweifel einen doppelten Anspruch auf einen gewissen Rechtsschutz, einmal dafür, daß er den Gedanken, welcher der Erfindung zu Grunde liegt, gefunden und zweitens dafür, daß er diesen Gedanken in einer der Allgemeinheit Nutzen bringenden Weise durchführe. Ohne Patent sei keine größere Erfindung durchführbar, denn entweder fehlen dem Erfinder die Mittel zur Durchführung oder wenn er sie besitze, fehle ihm die nöthige Sicherheit dafür, daß ihm der Nutzen nicht entgehen kann. Darum seien ja so viele in deutschen Köpfen entsprungene Ideen erst im Auslande, in England oder Frankreich zur Ausführung gelangt, weil die heimische Gesetzgebung nicht die nöthige Garantie bot, daß der Erfinder seine Idee werde nutzenbringend ausbeuten können. Auf der anderen Seite müsse allerdings auch das Publikum gegen eine Monopolisirung geschützt werden, und deshalb wolle Referent das Verfahren, welches bei uns bei Ertheilung eines Patentes eintrete, nicht beibehalten wissen. Es sei nicht möglich, immer festzustellen, ob eine Erfindung wirklich neu ist. Dagegen empfehle es sich, durch eine Commission prüfen zu lassen, ob der Gegenstand auch wirklich durchführbar und nicht etwa schon irgendwo in verwandter Weise zur Anwendung gekommen sei. Wissen der Patentsucher, daß dies geschehe und sei dann noch das Patent mit einer erhöhten Taxe belegt, so habe man die Garantie, daß nicht leichtsinnig Patente nachgesucht werden, sondern jeder Erfinder erst die sorgfältigsten Untersuchungen darüber anstellen werde, ob auch seine Erfindung wirklich durchführbar und Etwas werth sei. Er proponire daher Annahme folgender Resolution:

In Erwägung:

1. daß die Ertheilung von Patenten mit unbedingter Publications-Verpflichtung unentbehrlich für die Entwickelung und den Fortschritt des Gewerbes, der Industrie und des Handels ist;
2. daß die geltenden Gesetze der einzelnen deutschen Staaten weder dem Zustand der heutigen politischen Gestaltung noch dem augenblicklichen Standpunkt der Industrie und des Verkehrs entsprechen,

beschließt der sechste Schlesische Gewerbetag, bei der königlichen Staats-Regierung dahin vorstellig zu werden:

daß ein für die Staaten des norddeutschen Bundes geltendes Patentgesetz möglichst bald erlassen und in demselben ein Anmeldeverfahren mit Veröffentlichung des Princips der angemeldeten Erfindung, eine consultative Voruntersuchung und richterlicher Schutz des Erfinders und Publikums vorgesehen wird.

Der Vorsitzende theilt mit, daß von Seiten des Hrn. Dr. Meyer folgender Gegenantrag eingegangen sei:

In Erwägung:

daß durch Patente der Fortschritt der Erfindungen nicht gefördert, daß durch dieselben die Ausbeutung neuer Erfindungen erschwert wird und daß sie eine höchst trügerische Form von Belohnungen sind, erklärt der sechste Schlesische Gewerbetag:

daß Patente dem Gemeinwohl schädlich sind.

Zur Begründung seines Gegenantrages führt Hr. Dr. Meyer aus: Der vorige Gewerbetag habe den gestellten Antrag, sich für die Aufrechthaltung des Patentwesens zu erklären, in ganz bestimmter Weise abgelehnt und es sei ganz ohne Vorgang, daß in ein und derselben berathenden Versammlung derselbe Gegenstand ohne besondere Nova's wieder auf die Tagesordnung komme. Mit Unrecht berufe man sich dabei auf den volkswirthschaftlichen Congreß. Man habe der vorjährigen Discussion den Vorwurf gemacht, sie sei ungenügend gewesen. Er erkenne dies in Bezug auf die Gegner des Patentschutzes an und werde die Gelegenheit dankbar benutzen, das Versäumte nachzuholen. Der Herr Referent habe behauptet, keine einzige erhebliche Erfindung habe sich ohne Patent „großgezogen". Dem gegenüber wolle er nur an die ungeheure Vervollkommnung des Feuerzeuges innerhalb der letzten Jahrzehnte erinnern. Sei da irgend ein Patent genommen worden? Er erinnere an die Entdeckung der Endosmose durch Graham, die fast sämmtliche Industrien ohne Patentschutz zu Nutze gemacht haben. Der Referent habe an das Recht des Erfinders erinnert; dieses sei aber doch nirgends verbürgt und das bloße Rechtsgefühl sehr unsicher. Der Patentschutz isolire die vielfachen Elemente und Kräfte, welche zusammenwirken müssen, damit eine Erfindung gemacht und zum Nutzen der Allgemeinheit durchgeführt werde, er hindert also den Fortschritt und ist ein culturfeindliches Element. Wie Prof. Virchow von einem Demokratenfieber gesprochen, so könne man auch von einem Patentfieber reden. Es sei dies die krankhafte Sucht, durch Geheimhaltung von Erfindungen Schätze zu erwerben. Durch statistische Nachweise lasse sich aber leicht darlegen, daß aller Gewinn, der durch sämmtliche Patente erzielt worden ist, nicht so hoch beträgt, wie die bezahlten Patentgebühren betragen. Es sei grausam, wenn der Referent diese Kosten noch erhöhen wolle. Damit, daß eine Erfindung gemacht werde, sei noch wenig für die Gesellschaft erreicht, dieselbe müsse auch ausgebeutet werden und möglichst weite Verbreitung finden. Aber nur ohne Patent werde es dem Erfinder möglich sein, seine Erfindung Allen zugänglich zu machen und durch Massenhaftigkeit des Absatzes, hervorgerufen durch die möglichste Billigkeit, den höchsten Gewinn zu erzielen. Der Referent habe ganz genügend dargethan, daß das preußische Patentwesen dringend einer Reform bedürfe, und die englischen, französischen oder amerikanischen Gesetze empfohlen. Aber dort wiederum gäbe es eine große Zahl umsichtiger und eifriger Männer, welche behaupten, daß man, wenn das ganze Patentwesen überhaupt Patent haben solle, zu den besseren Einrichtungen Preußens zurückkehren müsse. Im Großen und Ganzen habe sich die Ueberzeugung festgestellt, daß das Patentwesen nicht allein nicht nützlich, sondern geradezu für das Gemeinwohl schädlich sei, und daß man den erfinderischen Geist von allen Schranken befreien müsse, welche dies unselige Institut ihm auferlegt. Herr Redacteur Oelsner wendet sich in längerer Rede gegen die Ausführungen des Vorredners. Derselbe habe die beiden so verschiedenen Begriffe Erfindung und Entdeckung zusammengeworfen. Das von demselben gewählte Beispiel sei nicht zutreffend, da gerade die Vervollkommnung der Feuerzeuge den Patenten ihre rasche Entwickelung verdanke. Durch die Aufhebung der Patente werden alle Besitzlosen, Alle, welche für das tägliche Brot arbeiten müssen, von der erfinderischen Thätigkeit ausgeschlossen. In Nordamerika habe sich die freie Bewegung des Einzelnen unbeschränkter als irgendwo und doch sei dort das Patentwesen im vollsten Umfange entwickelt. Der Erfolg davon aber sei, daß gerade in Nordamerika die meisten und weitgreifendsten Erfindungen gemacht werden. Herr Dr. Eger: Die Vertheidiger des Patentschutzes bedürften des oratorischen Schmuckes, dessen sich Herr Meyer bedient, nicht, denn sie vertheidigten eine gute Sache, die für sich selbst spreche. Jeder Arbeiter sei seines Lohnes werth und Herr Dr. Meyer müsse folgerichtig auch die Aufhebung der Gesetze gegen den Nachdruck wünschen. Die Vertheidiger des Patentschutzes seien nicht gegen Reformen, aber man müsse bei jedem Niederreißen vorsichtig sein. Ohne irgend einen Schutz werde der Handwerker und Gewerbtreibende die Patente nicht entbehren können. Die Aufhebung derselben sei ein Eingriff in das Eigenthum und der entschiedenste Communismus.

Herr Dr. Steuer beleuchtet nochmals die vom Herrn Meyer gemachte Anwendung von Erfindung und Entdeckung. Derselbe habe alle Gründe, welche er (Redner) gegen die Aufhebung der Patente habe anführen wollen, ihm vorweg genommen, sei aber durchweg zu entgegengesetzten Schlüssen gekommen. Freiheit des Nachdrucks und Patentlosigkeit sei ziemlich dasselbe. Wenn die Keplerschen Entdeckungen einen positiven Nutzen hätten schaffen können, so würde er auch ein Patent genommen haben und wäre nicht verhungert. Die Patentgesetzgebung sei nichts Anderes, als das Schloß vor dem Geldschrank. Wenn man es erst werde dahin gebracht haben, daß dieses zu entbehren sei, dann wolle er auch die Patente fallen lassen. — Der beantragte Schluß wird abgelehnt. Herr Dr. Meyer erklärt, daß er für seine Person allerdings nichts dagegen habe, wenn man ihm nachdrucke; nur wünsche er, daß man ihn citire oder aber seine Meinung vertrete. Den Vorwurf „Entdeckung und Erfindung" verwechselt zu haben, müsse er zurückweisen und ebenso die Anschauung, als ob wir nach Aufhebung des Patentschutzes in ein System des Verhungerns geriethen. Herr Fichtner sucht nachzuweisen, daß es ein Irrthum sei, zu behaupten, die Production werde nach Aufhebung der Patente theurer werden. — Hierauf wird der Schluß aufs Neue beantragt und angenommen. Nachdem noch der Herr Referent sich gegen die ihm gemachten Einwendungen gewendet, wird zur Abstimmung geschritten und die Resolution mit Ausnahme der Worte „eine consultative Voruntersuchung" mit 52 gegen 35 Stimmen angenommen. Es folgt.

IX. Die Bestrebungen des schlesischen Central-Vereins zur Förderung weiblicher Erwerbsthätigkeit. Referent Dr. Pinoff beleuchtet zunächst die culturgeschichtliche Bedeutung dieser Frage, erörtert sodann, was bisher zur Lösung derselben geschehen und bezeichnet sodann Nachstehendes als Fundamentalsätze, von denen aus an sie heranzutreten: Die Arbeit muß als das wirthschaftliche Fundament der Existenz der Individuen, wie der ganzen Gesellschaft gewürdigt und das verderbenbringende Vorurtheil der Frauen gegen die Arbeit beseitigt werden. Bei dem allgemein anerkannten, durch die Erziehung bislang noch nicht aufgehobenen Mangel an Arbeitsfähigkeit und Arbeitstüchtigkeit, sowie an Arbeitsausdauer der Frauen ist die Erziehung der Frau zur Arbeit ein für Staat und Gesellschaft unerläßliches Gebot. Wenn diese beiden Bedingungen erfüllt sind, soll die Frauenarbeit gewürdigt und gebührend belohnt werden. Von diesen Principien ausgehend, beantragt Referent, nach eingehendem Berichte über den Central-Frauen-Verein die Annahme folgender Resolution:

Zur directen Lösung der Arbeitsfrage der Frau erkennt der sechste Gewerbetag als dringend nothwendig an:

I. die Erörterung des Arbeitsgebietes der Frau;
II. die Sicherung einer freien gewerblichen Thätigkeit für die Frau;
III. die Bereitung eines auf genossenschaftlichen Principien beruhenden wirthschaftlichen Bodens für die Frauen-Arbeit.

Als die vornehmsten Mittel zur Erreichung dieser Ziele erkennt der Gewerbetag:

A. die systematische Erziehung der Frau zur Arbeit im Allgemeinen;
B. die systematische Erziehung der Frau zu gewerblicher Thätigkeit im Besondern.

Zur Erreichung dieser Ziele dienen:

a. Errichtung von Lehrstätten, und zwar α) Errichtung von Erwerbsschulen, (Schulwerkstätten, Industrieschulen, gewerbliche Schulen); β) Errichtung von weiblichen Gewerbeschulen, analog den männlichen; specielle Kunst-Gewerbeschulen; γ) Zeichenschulen; δ) Handelsschulen; ε) Agriculturschulen;
b. Begründung von Erwerbsstätten zu genossenschaftlicher Arbeit;
c. Begründung von Centralstellen für Ausstellung und Verkauf (Lager für Frauenarbeit) auf genossenschaftlicher Basis;
d. Industrie-Ausstellung für Frauenarbeit;
e. Eröffnung neuer Erwerbsquellen wie in: Korb-, Holz-, Stroh-, Flechtarbeiten, Lack- und Lederarbeiten, Posamentier-, Tapezierarbeiten, Bildhauerarbeiten in Holz, Thon und Gips, Schnitzarbeiten, Malen von Rouleaux, Tapeten, Photographiren, Lithographiren u. s. w.

Die Resolution wird, nachdem Herr Red. Oelsner auf das Bestehen des älteren Frauenvereins hingewiesen, angenommen. Es wird schließlich übergegangen zu

X. Wichtigkeit der Handelsbeziehungen zu Rußland und eines Handelsvertrages mit diesem Staate. Dieselbe wird von dem Re-

(Fortsetzung in der Beilage.)

---

entfernt, wo er ein allgemeiner Gegenstand des Grauens war. — Er starb sechsundzwanzig Jahre alt an einer krankhaften eitrigen Diarrhoe, welche auf eine Verfaulung der Unterleibseingeweide schließen ließ, welche Ansicht auch die Autopsie nach dem Tode bestätigt hat.

[Das neue Pariser Witzblatt „La lanterne" von Herrn de Rochefort,] aus dem wir schon neulich Proben mittheilten, fährt fort, mit seinem unerbittlichen Sarkasmus die Regierung, die Staatsmänner und die Zustände Frankreichs zu geißeln. Es ist ein französischer Kladderadatsch, nur in den noch beißendern Pariser Witz übersetzt und doppelt pikant, weil dieser Witz sich unter dem Damoklesschwert der Napoleonischen Preßgesetzgebung so keck ans Licht hervorwagt. Hier wieder einige Proben von der Bosheit des Hrn. v. Rochefort, „vielleicht noch nicht einmal die stärksten", wie in der Correspondenz, der wir dieselben entnehmen, hinzugesetzt wird: Hr. v. Bismarck hatte versprochen, zu seiner Wiederherstellung nach Cannes zu kommen. Allein der Gedanke an den Aufenthalt in Frankreich war ihm so verhaßt, daß er auf ein Vorhaben verzichtete, das uns alle mit Stolz erfüllt hätte. Die französische Regierung ist ganz bestürzt hierüber. Sie hätte sich so glücklich geschätzt, endlich einmal einen intelligenten Minister innerhalb ihrer Grenzen zu wissen und sie hätte es als eine Pflicht erachtet, ihre ergebensten Huldigungen dem Deutschen darzubringen, der sie zu verschiedenen malen so ganz ungenirt angeführt hat. Vielleicht gäbe es Mittel, den einzigen Staatsmann Europa's, der wirklich diesen Namen verdient, zum Besuch herbeizubringen. Dieses Mittel bestände darin, daß man Cannes als preußische Besitzung erklärt. So demüthigend diese neue Annexion euch auch erscheinen dürfte, so wäre sie es doch nicht in höherm Grade, als alle die Uebrigen, die ihr, ohne ein Wort dareinzureden, habt zu Stande kommen lassen. Allerdings habt ihr seitdem in glänzender Weise euch in den Augen der öffentlichen Meinung wieder aufgerichtet, indem ihr mit vervollkommneten Gewehren 500 waffenlose Garibaldianer in unmittelbarer Nähe niedergeschossen habt. — Zur Verhöhnung der sich jetzt häufenden officiellen Loyalitätstoaste läßt Rochefort bei einem Banket einen Redner auf Napoleon IV. einen Toast ausbringen. „Ich trinke mit", ruft ein begeisterter Zecher. „Allein Napoleon IV. wird ein Kind haben!" „Jawohl, jawohl!" jubelt die Gesellschaft. „Und zwar einen Sohn!" „Gewiß!" „Und der folgt eines Tages seinem Vater nach!" „Natürlich". „Meine Herren, ich trinke auf das Wohl Napoleon's V.!" Um 2 Uhr weniger 10 Minuten des Morgens trank man auf die Gesundheit Napoleon's XXXII. — „Der Appell", heißt es an einer andern Stelle, „der Mitglieder der internationalen Arbeiterassociation ist verworfen worden. Die Theorie, welche hierüber besteht, ist folgende: Der Staat ist genöthigt, die Arbeiter zu leiten, weil sie nicht genug Einsicht besitzen, um sich selbst zu leiten. Sowie sie aber beweisen, daß diese Einsicht ihnen gekommen ist, stellt man sie vor das Zuchtpolizeigericht". — Wieder eine andere Stelle: „Man zeigt an, daß in dieser Woche eine große Anzahl Narren sich an dem Eingangsgitter der Tuilerien eingefunden haben. Ich meines Theils kenne mehrere Narren, die beinahe alle Tage an diesem Gitter vorsprechen. Einige tragen selbst Portefeuilles unter dem Arm." — Den Schluß dieser Nummer bildet die Aufforderung zur Errichtung eines zeitgemäßen Denkmals für Hrn. Teste (den Minister, der in der letzten Periode des Julikönigthums wegen Bestechlichkeit abgesetzt und verurtheilt wurde). Die Inschrift des Denkmals für ein „ebenso großes wie unverdientes Mißgeschick" soll, nach dem Vorschlage Rochefort's, also lauten: „Dem Gedächtniß des Hrn. A. Teste, der drei Jahre lang Minister war und während seiner Amtszeit nur ein einziges Trinkgeld von 100,000 Frcs. annahm".

[Ein adliches Füllen.] Der „Sporn" bringt folgende Mittheilung, die wir mit gutem Grunde wörtlich citiren: Im Gestüt des Grafen Henckel zu Wolfsberg sprang am 24. Juni Abends das Fohlen Kathinka v. Palestro a. d. The Wren über die Koppelmauer, 4 Fuß 9 Zoll hoch und 18 Zoll breit. Da Graf Henckel diesen merkwürdigen Sprung nicht selbst gesehen hatte, so glaubte er, das Fohlen sei durch die Nachlässigkeit eines Gestütswärters herausgelassen worden. Am 26. Juni aber wiederholte Kathinka in Gegenwart des Grafen ihren Sprung. Das Fohlen ist am 17. April geboren, mithin noch sehr jung, und scheint die Sache deshalb einer Mittheilung werth. Jedenfalls verspricht Kathinka ihrer Zeit ein gutes Steeple-Chase-Pferd zu werden.

[Preisausschreiben.] Die k. Hof-Musikhandlung von Bote u. Bock (E. Bock) in Berlin hat ein Preisausschreiben für eine komische Oper (mit Ausschluß der burlesken und parodistischen Richtung) eröffnet. Der erste Preis für den Text beträgt 50 Friedrichsd'or, für die Composition 120 Friedrichsd'or; der zweite Preis für den Text 30, für die Composition 50 Friedrichsd'or; der dritte Preis für den Text 20, für die Composition 30 Friedrichsd'or.

Paris. [Ein dreister Diebstahl.] Man kann sich keine Vorstellung machen von der Dreistigkeit des Diebstahls, dessen Alexandre Charles Massin, ein Schlächtergeselle, der mehr in der Schänke zu finden als am Hauklotz, bezichtigt ist. Aber die Fabel, welche er erfunden, um sich von der Anklage loszumachen und der Ton, in welchem er sie vorbringt, übersteigt alles nur Denkbare. — „Sie sind beschuldigt, sagt der Präsident zu ihm, einem jungen Kellner, Namens Maillard, eine Uhr mit Kette gestohlen zu haben." — Angekl.: Na ja, Maillard, das wäre mir der rechte, ein sauberer Junge ... er wird nicht wagen, es mir ins Gesicht zu sagen. — Präsident: Das wird er dennoch thun, denn er hat es in der Untersuchung ausgesagt und es ist nicht wahrscheinlich, daß er seine Aussage zurücknehmen werde. — Massin: Da sieht man, daß Sie ihn nicht kennen; er ist ein Hans Hasenfuß, man kann mit ihm machen, was man will. — Präsident: Aber wie wollen Sie in den Besitz dieser Uhr gekommen sein, wenn Sie dieselbe ihm nicht fortgenommen haben? — Massin (mit der natürlichsten Miene von der Welt): Ich treffe den Burschen auf dem Boulevard, bläht er sich wie ein Pfau und zeigt mir seine Uhr; ich mache ihm mein Compliment dazu, er antwortet, es sei ein Geschenk eines seiner Onkel. Prächtig, sage ich, solche Onkel sollte man ausstopfen lassen. Er scheint durch diese Anerkennung geschmeichelt zu sein, zieht seine Uhr aus der Westentasche, macht die Kette los und steckt mir die Uhr in die Tasche. Natürlich habe ich Nichts dagegen, ich arrangire die Kette künstlerisch, den Schlüssel auf der linken Seite hängend, den Sicherheitshaken oben am ersten Knopfloch, und wie ich so fertig bin und mich ansehe, sage ich lachend: Sieh mal, das kleidet mich nicht übel. — „Wahrhaftig, es ist wahr, sagt er; merkwürdig, ich habe gar nicht den Schick, das so schön zu arrangiren wie Du, und weil das so ist, so will ich sie Dir schenken." — Präsident: Und Sie bilden sich ein, Sie werden Jemanden finden, der Ihnen das glaubt? — Massin (halb ernsthaft, halb lachend): — Ich will nicht sagen, daß das alle Tage passirt, aber es kann doch vorkommen, und unter Kameraden denkt man: kleine Geschenke erhalten die Freundschaft. — Präs.: Kleine, o ja, aber eine Uhr nebst Kette das wäre stark. Waren die Sachen von Gold? — Massin, sorglos: Ich denke wohl. — Präs.: Wie hoch war wohl ihr Werth? — Massin: Das weiß ich nicht. Ich war gerade ein Bischen in der Geldkrisis, und da habe ich sie sofort nach dem Leihhause getragen. Man ruft den Zeugen und Bestohlenen Maillard vor. Es ist ein blonder Mensch von achtzehn Jahren, ein Burgundergewächs, aber noch nicht reif; er sagt Folgendes aus: „Als ich auf dem Boulevard mit Uhr und Kette spazieren ging, da mein freier Tag war, ließ sich dieser Herr hier mit mir in ein Gespräch ein und sagte zu mir: Sie haben da eine schöne Uhr und Kette, aber Sie wissen sie nicht graciös zu tragen.... Präsident: Aber er wußte sie besser zu tragen.... nach dem Leihamt! (Gelächter.) Maillard: Und so nimmt er meine Uhr, steckt sie sich in seine Westentasche, macht sich die Kette oben fest, sagt, das stände ihm nicht schlecht, und nimmt seine Füße in die Hände. Wie ich ihn auskneifen sehe, glaube ich immer noch, es sei blos ein schlechter Spaß; endlich aber merkte ich, daß er nicht zurückkam, und lief ihm schleunigst nach, ich holte ihn auch ein und forderte meine Uhr und Kette von ihm zurück, aber er wollte sie mir nicht wiedergeben. — Präsident; Aber das ist ja ganz unglaublich! — Angeklagter: Nicht doch, Herr Präsident, ich wäre wohl sehr dumm, hätte ich sie ihm wiedergegeben; sie gehörte jetzt mir, denn er hatte sie mir geschenkt. Nichts muß man heiliger bewahren als ein Geschenk. (Gelächter, Massin lacht mit.) — Präs. zu Maillard: Sie haben sie ihm nicht geschenkt, nicht wahr? — Maillard: Meine Uhr an dies Individuum verschenken, das ich gar nicht kenne, das ich an jenem Tage zum ersten Male gesehen habe....? — Angeklagter: Lügner! Waren wir nicht auf Du und Du, wollten wir nicht an demselben Abende mit schönem Geschlecht auf dem Boulevard zusammenbleiben? — Präsident zu Maillard: Ist es wahr, daß Sie dem Massin erzählt, die Uhr sei ein Geschenk ihres Onkels? — Maillard: Ist mir nie eingefallen! Ich habe sie mir von meinen Ersparnissen angeschafft. — Massin, lebhaft: Er arbeitet ja niemals! — Präsident zu Maillard: Hat er die Sachen Ihnen nachher wiedergegeben? — Massin: I Gott bewahre; sie sind ja auf dem Leihhause, bei Tanten. — Präsident: Oder hat er Ihnen einen Schuldschein darüber gegeben? — Maillard: Ebenso wenig. — Massin: Und einen Schuldschein gebe ich ebenso wenig, als die Uhr. Ich werde mir Geschenke machen lassen, um sie wieder herauszugeben? So sehe ich gerade aus. Ich halte mich für den Eigenthümer der Uhr und der Kette; bin ich das nicht, so ist es mein Schaden. In dem Falle hat er mir blos ein Geschenk machen wollen, um mir Strafe zuzuziehen. — Als er die letzten Worte mit komisch betheuerndem Tone ausruft, kann er sich des Lachens nicht enthalten, das ihm freilich vergeht, als er sich zu dreizehn Monaten Gefängniß und 25 Franken Geldbuße verurtheilt sieht. — Nun ändert er sofort die Sprache, beim Weggeführtwerden wirft er noch einen letzten Blick auf sein Opfer und ruft: „Du, Maillard, ich werde Dich wiedererkennen, wenn ich Dir begegne!"

Wien, 1. Juli. [Eine hübsche Illustration zu der österreichischen Papiergeldwirthschaft] findet sich in einem am 25. Juni vor dem Troppauer Landesgerichte verhandelten Proceß. Ein paar Angestellte der Wiener Staatsdruckerei hatten dort eine Zehnkreuzer-Platte gestohlen und Hunderttausende von Noten fabricirt, bis deren massenhafte Ausgabe endlich die Entdeckung herbeiführte. Im Verhör entspinnt sich nun folgender Dialog: Angekl. Wenzel: „Ich hätte aus der Staatsdruckerei auch eine Guldennoten-Platte entwenden können; allein die Form dieser Platten ist eine große und dann wäre auch die Herstellung des Wasserdrucks mit Schwierigkeiten verbunden gewesen." — Präs.: „Aber auch bei den Münzscheinen konnten Sie den Unterdruck nicht herstellen?" — Angekl.: „In der Staatsdruckerei wurden auch einmal Münzscheine im Betrage von 70 Fl. ohne Unterdruck erzeugt. Ich habe öfters Platten genommen und selbe vor den Augen aller Anwesenden in die galvanoplastische Anstalt getragen." — Präs.: „Wer giebt hierzu den Arbeitern den Auftrag?" — Angekl.: „Niemand. Als ich die Platte nahm, saß der beaufsichtigende Beamte dabei und sah mir zu, ohne ein Wort zu sagen; er mußte glauben, daß ich die Platte in die galvanoplastische Abtheilung trage. Ich ging mit der entwendeten Platte in das Rastzimmer, wo mein Oberrock lag; dort steckte ich die entwendete Platte unter mein Gewand und ging ruhig fort." — Präs.: „Besteht keine Vorschrift darüber, binnen welcher Zeit die Platten aus der galvanoplastischen Abtheilung wieder zu den Pressen zurückgebracht werden müssen?" — Angekl.: „Nein." — Präs.: „Dann kann ja der Fall eintreten, daß bei den Pressen alle Platten eines schönen Tages fehlen?" — Angekl.: „Das ist leicht möglich. Als ich die Platte entwendet hatte, wartete ich ab, ob die Beamten in der Staatsdruckerei den Diebstahl der Platte entdecken würden; hätte eine Entdeckung stattgefunden, so würde ich die Platte in die Donau geworfen haben und das ganze Unglück wäre vermieden worden. Die Entdeckung des Diebstahls geschah jedoch nicht und so erfolgte das Unglück." — Präs.: „Sie haben eine Wohnung zur Aufstellung der Presse noch früher gemiethet, als Sie die Platte besaßen. Rechneten Sie denn mit Sicherheit auf das Gelingen des Diebstahls?" — Angekl.: „Ja wohl! Die Nachlässigkeit in der Staatsdruckerei ist zu groß!" (Sensation.)

Mit einer Beilage.

(Fortsetzung.)

ferenten, Herrn Pracht, kurz begründet, worauf die Versammlung einstimmig die Resolution annimmt:

Der sechste schlesische Gewerbetag sieht in der Eröffnung der östlichen Grenzen des preußischen Staates eine Hauptquelle, durch welche die so gedrückte Industrie und der Handel wieder neu belebt und gehoben werden kann und beauftragt den Ausschuß:

Eine hohe Staats-Regierung zu ersuchen, mit allen Kräften dahin zu wirken, daß mit Rußland ein Handelsvertrag abgeschlossen werde, auf denselben Principien beruhend, wie die Handelsverträge, welche mit Frankreich, Italien, England und anderen Staaten abgeschlossen worden sind.

Hierauf schloß der Vorsitzende gegen 12 Uhr die Verhandlungen mit herzlichem Danke an die Versammlung für ihre aufopfernde Hingabe und an die Stadt Liegnitz und deren Bewohner für die freundliche Aufnahme und lebhafte Betheiligung an den gemeinnützigen Bestrebungen des Gewerbetages.

Breslau, 8. Juli. [Tagesbericht.]

△ [Wohlthätigkeits-Concert.] Das Gartenfest, welches am 3. Juli zum Besten der wirklich hilfsbedürftigen Veteranen aus den Jahren 1813/15 stattfinden sollte, findet Donnerstag den 9. Juli bestimmt (bei ungünstiger Witterung im Saale) im Schießwerder statt. Abgesehen von dem wohlthätigen Zweck, ist der Besuch dieses Festes wegen der Mannigfaltigkeit des Programms wohl Jedem za empfehlen; das Comite hat Alles aufgeboten, auch den Verwöhntesten zu befriedigen. Militär-Concert von der beliebten Kapelle des 10. Regiments, große Schlachtmusik von Wieprecht mit wirklichem Kanonendonner und Gewehrsalven, bengalische Beleuchtung des ganzen Gartens, Festrede des Herrn Dr. Karow, Theater-Vorstellung auf der von Herrn Braunisch erbauten Bühne, ein Ersatz für das jetzt Breslau mangelnde Sommertheater, lebende Bilder, beides dargestellt von Breslauer geschätzten Dilettanten und bekannten und beliebten Persönlichkeiten — was will man mehr? Besonders aufmerksam machen wir auf das lebende Bild: „Hat ihm schon", bei welchem ein hiesiger bekannter alter Husar den Tambour darstellen wird. Im Interesse der guten Sache wünschen wir dem Feste einen recht zahlreichen Besuch und verweisen bezüglich des Näheren auf die Inserate der Ressourcen-Gesellschaft Casino und des Nationaldanks. Der Erlös wird unter die darbenden Invaliden und Wittwen vertheilt und fließt nicht erst in eine Stiftung.

α [Sauer-Denkmal.] Noch vor dem Laurentiusfeste, welches am 10. August c. in dem Kirchlein auf dem alten Kirchhofe gleichen Namens gehalten wird, soll das Grab des verewigten Alumnats-Rectors Dr. Sauer mit einem Denkmal geschmückt sein. Mit der Untermauerung des Sockels ist der Maurer bereits beschäftigt, während Herr Bildhauer Kaßner das Denkmal selbst fertigt. Wie wir hören, wird dasselbe aus einem gothischen Marmorkreuz bestehen, welches auf einem Marmorquader basirt, der auf seiner Stirnfläche außer dem Charakter, Geburts- und Todesjahr des Verewigten noch einen Sinnspruch trägt.

+ [Zedlitz.] Eines der am meisten romantisch gelegenen Vergnügungsorte in der nächsten Umgebung von Breslau ist unstreitig die dem Herrn Kaufmann Doma gehörige Villa Zedlitz, die von dem jetzigen Besitzer auf's Eleganteste eingerichtet ist und daher jedem Besuchenden einen angenehmen Aufenthalt gewährt. Namentlich ist auf die Erbauung von Colonaden im Schweizerstyl besondere Sorgfalt verwendet worden, und ist auch die Lage derselben eine vorzüglich gewählte, da man aus den Fenstern ein überraschend schönes Panorama der reizenden Umgegend erblickt. — Nachdem im vorigen Jahre von Seiten des Magistrats der Weg vom Morgenauer Damm bis nach Zedlitz in gerader Richtung verlegt und chaussirt und rechts und links mit Bäumen bepflanzt worden, ist auch in diesem Jahre von derselben Behörde der verlängerte Fahrweg bis an die Zedlitzer Grenze theilweise erhöht und fahrbarer, und der alte Fußweg durch den sogenannten Kuttelwald gangbar gemacht worden. Herr Kaufmann Doma hat den Durchstich des Fußweges mit einer durablen Brücke versehen lassen. Den städtischen Behörden gebührt jedenfalls Dank für die große Aufmerksamkeit, welche man dem schönen Zedlitz zuwendet, und wäre nur noch zu wünschen, daß der am Weidendamme hinter den Rother'schen und Strauß'schen Grundstücken belegene Fahrweg höher gelegt würde, der bei jedem hohen Wasserstande überschwemmt wird. Wie wir hören, soll auch noch in diesem Jahre der von der städtischen Grenze über Zedlitzer Territorium führende, jetzt sehr schlechte und staubende Fahrweg wesentlich verbessert werden.

+ [Besitzveränderung.] Die am Ringe Nr. 44 belegene Naschmarkt-Apotheke „zum goldenen Hirsch", bisher dem Herrn Apotheker C. Friese gehörig, ist in diesen Tagen in den Besitz des Herrn Apotheker Herrmann Werner, der bis jetzt die Apotheke in Rawicz inne hatte, für den Preis von 105,000 Thaler käuflich übergegangen, und wird Letzterer dieselbe schon am 1. August für alleinige Rechnung übernehmen.

= ββ [Schifffahrtsverkehr.] Nachdem der Oberpegel gestern Mittag 13' 10" gezeigt, hatte er Abends eine Wasserhöhe von 14', heut Morgen 14' 4" und Mittags 14' 5", der Unterpegel zeigt heut Vormittag 1' 2", woraus zu ersehen, daß ein stärkeres Wachsen des Stromes eintreten wird. — Die Oder am Bürgerwerder ist so voll von Schiffen geworden, daß selbst keine Mittelstraße zum Fahren auch nur für einen Handkahn vorhanden ist und täglich treffen noch immer Fahrzeuge von unterhalb hier ein. — Die Stadtschleuse haben passirt am 6. Juli 5 Schiffe leer stromauf. Den 7. Juli 1 Schiff mit Kochsalz, 1 mit Faschinen und 1 leer stromauf. — In Ratibor hat es 13 Stunden unablässig geregnet, doch ist von dort eine Nachricht über ein etwaiges Steigen des Wassers bis zur Stunde nicht eingetroffen. — Herr Stadtbaurath Kaumann betreibt den Bau der Nothbrücke an der Matthiasstraße mit Aufbietung vieler Arbeitskräfte, morgen früh soll die Brücke dem Verkehr wieder übergeben werden. — Bis jetzt die Nothbrücke fertig ist, ist die alte ganz abgetragen, und um die dort nothwendigen Arbeiten zur neuen Brücke ungestört fortführen zu können, hat die Nothbrücke eine etwas höhere Lage erhalten.

+ [Unglücksfall.] Der auf der Wanderschaft befindliche 40jährige Schornsteinfegergeselle Kühnel aus Schlawa bei Freistadt kehrte in der vergangenen Nacht in einem 2 Meilen von hier entfernt, an der Berliner Chaussee belegenen Wirthshause ein, wo er auf dem Heuboden übernachtete. Wahrscheinlich hatte er sich zu nahe an die offene Fallthüre gelegt, denn er stürzte während des Schlafes in der Nacht vom Heuboden herab, wobei er einen Rippenbruch erlitt. Fast unglaublich erscheint es, daß sich der Verunglückte trotz der schweren Verletzung allein auf dem weiten Weg bis in das hiesige Allerheiligen-Hospital schleppte, woselbst er Aufnahme fand.

+ [Polizeiliches.] Ein auf einem hiesigen Neubau beschäftigter Zimmerpolier hatte von einem benachbarten Schankwirth eine Menge Eßwaaren und Getränke für seine ihm untergebenen Arbeiter entnommen. In der letzten Woche hatte er das Geld, bestehend in 6 Thlr. 25 Sgr., von diesen eingezogen, doch hatte er es, anstatt es an den Gastwirth abzuführen, vorgezogen, es in seinem Nutzen zu verwenden; der unredliche Polier wurde heute festgenommen. — Ein ehemaliger Brauer wurde gestern im Besitz einer Taschenuhr betroffen, die er für 10 Sgr. versetzen wollte. Da er sich dem Polizeibeamten gegenüber nicht auszuweisen vermochte, wie er zu dieser Uhr gekommen sei, auch verschiedene lügnerische Angaben machte, wie z. B. daß er sie geschenkt erhalten habe, so erfolgte die Beschlagnahme der Uhr und seine Verhaftung.

+ [Gaunerei.] Vorgestern fuhr ein Viehhändler aus dem Leobschützer Kreise mit der Oberschlesischen Eisenbahn nach Breslau und machte unterwegs die Bekanntschaft eines fremden Herrn. Als die Reisenden mit dem Frühzuge hier ankamen, bezogen Beide nach freundschaftlichem Uebereinkommen ein gemeinschaftliches Zimmer in einem unweit des Niederschlesisch-Märkischen Bahnhofes belegenen Gasthofe, da sie nur kurze Zeit in Breslau verweilen und Beide die Weiterreise nach Berlin mit dem Abendpersonenzuge gemeinschaftlich fortzusetzen gedachten. Der fremde Reisebegleiter des Viehhändlers machte ihn aufmerksam, daß er doch seine schwere lederne Geldkatze vom Leibe abschnallen und in seinem wohlverschlossenen Reisekoffer legen möchte, da sie ihm während des Umherlaufens in der Stadt incommodiren würde. Der Viehhändler befolgte den Rath, da er auch in Geschäften ausgehen wollte. Beide trennten sich hierauf von einander, da Jeder seinen Geschäften nachgehen wollte, um Abends beim Abgange des Zuges wieder zusammenzutreffen. Als der Viehhändler gegen 6 Uhr des Nachmittags in den Gasthof zurückkehrte, fand er noch immer sein Zimmer verschlossen, und sein neugewonnener Freund war noch nicht zurückgekehrt. Er ließ das Zimmer öffnen und fand den darin stehenden Reisekoffer geöffnet vor. In Letzterem wurden eine große Menge eleganter Kleidungsstücke und Wäsche im Werthe von 30 Thlrn., sowie die leere Geldkatze vorgefunden, dagegen aber war der Inhalt derselben, ca. 40 Thlr. Silbergeld und eine Brieftasche, in welcher „ein Hunderthalterschein", 140 Thlr. in Kassenanweisungen, ferner ein Wechsel über 150 Thlr. sich befanden, sowie der Reisebegleiter daraus verschwunden. Der schlaue Dieb hatte sich dem Viehhändler gegenüber für einen Kunstgärtner aus Braunschweig, Namens Biller, ausgegeben, und versäumte die hiesige Criminalpolizei nach geschehener Anzeige auch nicht, sofort an das dortige Polizeipräsidium zu telegraphiren. Doch lautete leider die Rückantwort, daß ein Kunstgärtner dieses Namens niemals dort ansässig gewesen sei. Es steht also außer allem Zweifel, daß der Dieb diesen Namen nur fingirt hat, sowie auch die Annahme gerechtfertigt erscheint, daß der Reisekoffer mit den vielen Sachen, den der Gauner im Stiche ließ, ebenfalls gestohlen sein wird. Die Criminalpolizei entwickelt nach allen Seiten hin die größte Thätigkeit, um des raffinirten Betrügers habhaft zu werden.

d. **Landeshut**, 7. Juli. [Zur Tageschronik.] Vorigen Sonntag erhängte sich ein Inwohner aus Ruhbank in einem hiesigen Gasthofe. — Heut Vormittag in der 9. Stunde war die hiesige evangelische Kirche von Brandunglück äußerst bedroht, indem innerhalb des Dachstuhles, da eben das Dach gedeckt wird, ein Kessel mit Theer zum Brennen kam, so daß dicker Rauch aus dem Kirchdach und im Kirchthurme emporqualmte. Durch massenhaftes Aufschütten von oben vorhandenem Sande auf die lodernden Flammen des dahinfließenden Theers wurde das Feuer glücklicherweise bald erstickt.

—r. **Namslau**, 7. Juli. [Feier des 3. Juli. — Kinderfest. — Krieger-Verein. — Ernte.] Eine öffentliche Feier des 3. Juli, als dem Gedenktage der Schlacht bei Königgrätz, ist hier überall unterblieben; als einziges Zeichen dafür wehten an diesem Tage schwarz-weiße Fahnen von unserem Rathsthurme. — Ein für diesen Tag beabsichtigter Spaziergang unserer evangelischen Schuljugend mußte wegen des Regenwetters unterbleiben und fand am folgenden Tage Nachmittag 2 Uhr statt. — Die hiesigen Theilnehmer an dem Feldzuge von 1866 vereinigten sich am vergangenen Sonntage, den 5. d. M. im festlich geschmückten Garten des Herrn Ackermann und unternahmen, mit der städtischen Musikkapelle an der Spitze, ebenfalls einen Ausmarsch nach der Kieferheide, woselbst die Bivouaks bezogen wurden, während die Musikkapelle concertirte. Den Abend beschloß ein Ball im Ackermannschen Saale. — Die Heuernte war hier überall eine vorzügliche; weniger ergiebig soll sich dagegen die Kornernte erweisen, die nunmehr auch im vollen Gange ist, leider aber durch unbeständige Witterung gestört wird.

= **Oppeln**, 7. Juli. Dem hiesigen Regierungs-Referendar Gemander ist von dem Herrn Minister des Innern der Auftrag ertheilt worden, den während eines achtwöchentlichen Zeitraums zu beurlaubenden Landrath von Götz zu Hoyerswerda zu vertreten.

4 **Leobschütz**, 7. Juli. [Goldene Hochzeit.] Den Weber Johann und Rosalie Winklerschen Eheleuten war es vergönnt, am gestrigen Tage ihrem vor 50 Jahren geschlossenen Ehebündnisse durch den Segen der Kirche und durch eine Feier im Kreise der Familie eine neue, festliche Weihe geben zu lassen. Die aufrichtigsten Glückwünsche wurden dem braven Jubelpaare von vielen Seiten, insbesondere auch vom Vorstande des Elisabethvereins, durch dessen Vermittelung das Gebetbuch von Thomas a Kempis als königliches Geschenk dem Paar in der Kirche überreicht wurde, entgegengebracht. Möge es vereint die diamantene Hochzeit erleben.

Handel, Gewerbe und Ackerbau.

Breslau's resp. Schlesiens Handel und Industrie im Jahre 1867.
(Fortsetzung.)

Indem wir die Fortschritte anerkennen, welche die Verbesserung des Strombettes zur Zeit macht, und namentlich mit Genugthuung constatiren, daß die seit dem Jahre 1863 ausgeführten Buhnenwerke vorzüglich haltbar construirt, dem Strome mehr zugekehrt und mit vorgelegten Senkstücken versehen sind, bleibt doch zu bedauern, daß noch immer die regulirten mit den unregulirten Stellen der Oder abwechseln. Das Längenprofil des Strombettes stellt sich in Folge dessen als wellenförmig dar, und über den in der Mitte desselben angetriebenen Sandbänken findet sich häufig kaum eine Wassertiefe von 12 Zoll, während doch die Herstellung eines nutzbaren Fahrwassers von 2 bis 3 Fuß nothwendig und ausführbar ist. Wie eine Chaussee nicht fahrbar genannt werden kann, wenn sie von unwegsamen Strecken unterbrochen ist, so verhält es sich auch mit der Oder. Die Schifffahrts-Interessenten beharren auf dem schon früher ausgesprochenen Wunsche, daß man aus dem natürlichen Fahrwasser bei Schwedt in ununterbrochener Weise aufwärts gehe, damit die ansegelnden Kähne von Jahr zu Jahr weiter und tiefer heraufkommen können und die niederwärts schwimmenden nur bis zum Beginn der Regulirungswerke Ableichter anzunehmen haben. Sodann ist es dringend erforderlich, daß für die Regulirungsarbeiten alljährlich im Budget eine bedeutend ausgedehntere Summe angewiesen wird als bisher. Die lange Vernachlässigung, unter welcher die Oder zu leiden gehabt hat, rechtfertigt diesen Wunsch, gegen dessen Ausführung Mangel an Arbeitern und Materialien wohl nicht mit Grund geltend gemacht werden kann. Leider machen wir aber die Erfahrung, daß unter den Communicationsmitteln sich die Eisenbahnen seitens der Staatsregierung einer einseitigen Begünstigung auf Kosten der Wasserstraßen zu erfreuen haben. Ein Beweis hierfür liegt neuerdings darin, daß die Märkisch-Posener Eisenbahn bei Pommerzig und oberhalb Frankfurts mit Brücken ohne Durchlässe für Kähne mit stehenden Masten und für Dampfschiffe ausgeführt werden solle. Kommt diese Absicht zur Ausführung, so stehen wir nicht an zu behaupten, daß der Oderschifffahrt dieses neugeschaffene Hinderniß größeren Schaden zufügen wird, als ihr durch alle Regulirungsarbeiten bisher Nutzen bereitet ist. Es entsteht für die Kähne, die gezwungen sind, die Masten niederzulegen und wiederum aufzurichten, ein bedeutender Zeitverlust, der bei dem rasch veränderlichen Wasserstande oft die Weiterfahrt vereiteln wird. Der betreffenden Eisenbahn-Gesellschaft würde nur ein größeres Geldopfer zugemuthet werden, wenn sie gezwungen wird, die betreffenden Brücken mit Durchlässen zu versehen. Im entgegengesetzten Falle aber wird den Oderschiffern ein unersetzlicher Schaden zugefügt.

Die Freude, welche wir über die Zusicherung empfanden, daß sich die Staatsregierung der Anlegung eines Winterhafens bei Breslau annehmen wolle, wurde uns alsbald durch die an uns gestellte Frage getrübt, in welchem Umfange auf eine Betheiligung der Stadt und des hiesigen Handlsstandes gerechnet werden könne. Wir haben bei der gedrückten Lage des Geschäfts und der schwachen Capitalsbildung eine solche Betheiligung nicht in Aussicht stellen können; allein es sprechen nach unserm Dafürhalten überwiegende Gründe für die Ausführung des Unternehmens auf Kosten des Staats oder doch der gesammten Provinz. Da der schles. Prov.-Landtag sich bereits früher bereit erklärt hat, eine beträchtliche Summe für die Regulirung der Oder zu bewilligen, so möchte derselbe auch wohl im Stande sein, die Herstellung des Winterhafens, an dessen Vortheilen die ganze Provinz theilnehmen würde, in die Hand zu nehmen. An Betriebsamkeit der Bevölkerung läßt die Provinz Schlesien nichts zu wünschen übrig. Allein die Möglichkeit des Absatzes ihrer Producte vermag sie sich nicht zu verschaffen, wenn auf der einen Seite unübersteigliche Zollschranken und auf der andern unzureichende Communicationsmittel sich entgegenstellen. Wir haben uns stets davor gehütet, das Unausführbare von der königlichen Staatsregierung zu begehren. Die Wünsche aber, die wir oben ausgesprochen, sind ausführbar mit Opfern, die geringfügig erscheinen müssen im Vergleiche zu den Leiden, denen die Provinz sich ausgesetzt sah und sieht.

Was sodann den Vorwurf anbelangt, daß der Bau der Oderkähne vielfach ein irrationeller sei, so haben wir uns mit Sachverständigen in Verbindung gesetzt, um über die Mittel zur Abhilfe zu berathen. Dieselben haben uns die Versicherung gegeben, daß schon seit längerer Zeit auf der Oder nur Kähne gebaut werden, die durch geringere Ausbauchung der Seitenwände und durch Verkürzung und Verrundung der Kaffen den Fortschritten des Schiffbaues völlig entsprechen, so daß dieselben nur einen ledigen Tiefgang von 10 bis 12 Zoll haben, und sind uns keine Mittel bekannt geworden, einen noch geringeren Tiefgang zu erzielen. Es giebt zwar neben den Oderkähnen im engeren Sinne noch leichter gebaute Gefäße, sogenannte Zillen, deren Benutzung indessen dadurch sehr erschwert ist, daß die Versicherungs-Gesellschaften nur wenige Artikel auf denselben versichern. Wir haben bei denselben angeregt, die Versicherung auf andere Artikel, wenn auch gegen erhöhte Prämie, auf Zillen zu übernehmen. Bis diese Anregung Erfolg haben wird, sind indessen die meisten Artikel von dem Transporte auf Zillen, die allerdings nur einen ledigen Tiefgang von 6 Zoll haben, ausgeschlossen, und wir bleiben auf Oderkähne mit 10 bis 12 Zoll ledigen Tiefgang angewiesen. Unsere Anfrage an das Handelsministeriam, ob uns Zeichnungen und Modelle zur Herstellung von Kähnen mit noch geringerem Tiefgange mitgetheilt werden könnten, ist verneint worden. Das einzige Mittel, auf eine Verbesserung des Schiffsbaues hinzuwirken, scheint daher die Aussetzung von Prämien für solche Schiffe zu sein, die mit solidem Bau einen möglichst geringen Tiefgang verbinden. Auf unsern bei dem Herrn Handelsminister gestellten Antrag, für diesen Zweck jährlich eine Summe von 1000 Thalern zu bewilligen, ist ein ablehnender Bescheid mit der Motivirung erfolgt, daß kein öffentliches Interesse für diese Bewilligung nachzuweisen sei. Unter diesen Umständen sehen wir nicht ab, in welcher Weise wir im Stande sein sollten, der Aufforderung des Herrn Ministers gemäß darauf hinzuwirken, daß der völlig irrationelle Bau der die Oder befahrenden Kähne mehr und mehr aufgegeben und die Vorbilder anderer Provinzen und Staaten benutzt werden.

Breslau, 8. Juli. [Amtlicher Producten-Börsen-Bericht.] Roggen (pr. 2000 Pfd.) geschäftslos, gek. — Ctr., pr. Juli 53¾ Thlr. Br., Juli-August 51 Thlr. Br., August-September —, September-October 50 Thlr. Br., October-November 49 Thlr. Br., April-Mai 1869: 46 Thlr. Gld. bez. u. Br.

Weizen (pr. 2000 Pfd.) gek. — Ctr., pr. Juli 85½ Thlr. Br.

Gerste (pr. 2000 Pfd.) gek. — Ctr., pr. Juli 54 Thlr. Br.

Hafer (pr. 2000 Pfd.) gek. — Ctr., pr. Juli 49 Thlr. Br., September-October 43 Thlr. Gld., October-November —, November-December —.

Rüböl (pr. 100 Pfd.) wenig verändert, gek. — Ctr., loco 9¾ Thlr. Br., pr. Juli und Juli-August 9⅝ Thlr. Br., August-September 9¾ Thlr. Br., September-October und October-November 9⅔ Thlr. bezahlt, November-December 9 17/24 Thlr. bezahlt, December-Januar 9 17/24 Thlr. bezahlt.

Spiritus nahe Termine fester, gek. — Quart, loco 18⅙ Thlr. Gld., 18⅓ Thlr. Br., pr. Juli und Juli-August 18¼ Thlr. Gld., August-September 18⅜ Thlr. bezahlt, September-October 17½ Thlr. bezahlt u. Br., October-November 16 13/24 Thlr. bezahlt.

Zink ohne Umsatz.

Die Börsen-Commission.

Berlin, 6. Juli. [Vieh.] An Schlachtvieh waren auf hiesigem Viehmarkte zum Verkauf angetrieben:

1120 Stück Hornvieh. Der Markt war mäßiger betrieben, als vorwöchentlich, auch zeigte sich die Kauflust rege, insofern die Käufer aus der Rheinprovinz größere Posten ankauften, so daß der Markt von der Waare geräumt wurde; 1. Qualität wurde mit 18 Thlr., 2. mit 14—15 Thlr., und 3. mit 10—11 Thlr. pr. 100 Pfd. Fleischgewicht bezahlt.

2022 Stück Schweine, deren Verkauf sich auch lebhafter als vor acht Tagen abwickelte, da die eingetretene kühle Witterung mehr zum Einkauf animirte; beste Waare galt 17—18 Thlr. und ordinaire 15—16 Thlr. pr. 100 Pfund Fleischgewicht.

31000 Stück Schafvieh, wozu noch ca. 5000 Bestand-Hammel traten, so daß 36000 Hammel, eine noch nie dagewesene Zufuhr, heute am Markte waren, mit dem Bemerken, daß diese immense Antrifft aus nur ca. ⅓ fetten und ⅔ mittel und mageren Hammeln bestand. Der Handel kann im Allgemeinen nur als sehr flau bezeichnet werden und erreichten 40 Pfund Fleischgewicht schwerer Kernwaare höchstens den Preis von 7 Thlr.

959 Stück Kälber, welche zu gedrückten Preisen verkauft werden mußten, da sich keine besondere Kauflust bemerkbar machte. (B.- u. H.-Z.)

Erster Leipziger Saatmarkt. Schon am 4. langten Besucher des Saatmarktes von verschiedenen Seiten hier an, und gestern Abend zählte man im Schützenhause, in dessen weiten und in jeder Art geeigneten Räumen der Saatmarkt abgehalten wird, schon über 400 aus Berlin, Breslau, Königsberg, Köln, München, Stettin, Pest, Szegedin u. a. Orten. Am 6. Vormittags wurde der Saatmarkt bei Anwesenheit einer außerordentlich zahlreichen Versammlung eröffnet. Bis gegen Mittag mochten ca. 1500 Personen anwesend sein, womit die Frequenz noch keineswegs abgeschlossen war, da z. B. von Cöthen noch ca. 100 vom dortigen Markte eintrafen. Von allen Hauptplätzen sind die ersten Firmen der Branche vertreten. Auch aus Paris und aus den Vereinigten Staaten hatten sich Betheiligte eingefunden. Da der Verkehr noch nicht zum Abschlusse gekommen ist, läßt sich nur vorläufig mittheilen, daß das Geschäft zwar belebt, aber ohne feste Stimmung sich darstellte. Rapssaat wurde mit 72—74 Thlr. gehandelt, Rüböl mit 10⅙ Thlr. hier; Roggen zu 52 Thlr. pr. Herbst. Specielleres morgen.

Dagegen wird uns von Cöthen berichtet:

Leider ist die Erwartung, daß der seit mehr als 40 Jahren hier bestehende „Saatmarkt" uns auch ferner ungeschmälert erhalten bleiben werde, heute thatsächlich nicht in Erfüllung gegangen. Es hatten sich theils von Halle, theils von Magdeburg und Umgegend zwar mehrere angesehene Vertreter des Productengeschäftes hier eingefunden, da aber die tonangebenden Geschäfts-Interessenten aus anderen Gegenden sämmtlich fehlten, so verließen auch diese den hiesigen Platz und fuhren mittelst Extrazuges nach Leipzig. Von Geschäfts-Abschlüssen ist unter solchen Umständen natürlich nicht zu berichten.

Entscheidung des Ober-Tribunals in Beziehung auf Procuristen. In einem Wechselprocesse machte der Verklagte den Einwand, daß die Procuristen für den Wechselverkehr von ihm ausdrücklich in ihren Befugnissen beschränkt seien; daß der Kläger hiervon Kenntniß gehabt habe, der von den Procuristen ausgestellte Wechsel also nicht giltig sei. Dieser Einwand ist aber, wie vom Appellationsgerichte zu Magdeburg, so auch vom Ober-Tribunal verworfen worden, der höchste Gerichtshof hat den Satz ausgesprochen: „Selbst wenn der Dritte bei Schließnng des Vertrages mit dem Procuristen wußte, daß der letztere gegen die ihm ertheilte Instruction oder Auftrag handle, ist der Vertrag für den Principal verbindlich."

Gesetzgebung, Verwaltung und Rechtspflege.

⩠ **Breslau**, 7. Juli. [Schwurgericht.] Die 7. Periode desselben wurde am 6. Juli unter dem Vorsitz des Stadtgerichtsrath Rosenberg eröffnet. Als Beisitzer fungiren der Stadtgerichtsrath Baron v. Henneberg, die Stadtrichter Mächtig und Bormann und der Gerichtsassessor Eimann. Am ersten Tage kamen lediglich uninteressante Diebstähle und ein Verbrechen wider die Sittlichkeit zur Verhandlung.

Auch der zweite Tag brachte nur eine interessante Verhandlung, eine Anklage wegen Amtsverbrechen, wiederholten Betruges und Urkundenfälschung gegen den Schlossergesellen Max Philipp Gläser aus Breslau.

Der Angeklagte hatte nämlich im September v. J. ein Dienstmädchen Susanna H., welche mit ihrem Geliebten zusammen auf der Promenade verweilend, unter einer anscheinend nicht recht begründeten Anschuldigung, von einem Wächter verhaftet und ihm, der damals als städtischer Promenadenwächter fungirte, zur weiteren Veranlassung übergeben worden war, freigelassen, ohne amtliche Meldung von dem Vorfall zu machen. Da er aber Namen und Wohnung der Verhafteten aufgenommen hatte, so benutzte er den Vorfall zu fortgesetzten und in Anbetracht der Armuth des Dienstmädchens schändlichen Aussaugungen. Er meldete sich am anderen Tage bei dem Mädchen, dem er sagte, daß der Vorfall der vergangenen Nacht angezeigt werden müsse. Als die H. ihn bat, dies zu unterlassen, verlangte er, daß sie sich mit ihm ausgleichen müsse. Dies geschah einstweilen dadurch, daß die H. ihm Alles was sie an Baarbestand hatte, leider nur 6 Sgr., zur Disposition stellte, Der habgierige Angeklagte war hiermit natürlich nicht zufrieden, sondern kam nach 8 Tagen wieder und verlangte 1 Thlr., den er auch erhielt. Dieses Manöver, bei dem er immer mit sofortiger Einsperrung drohte, wiederholte er sehr oft und erpreßte auf diese Weise von dem armen Mädchen circa 20 Thlr. Wenn sie kein Geld besaß, so forderte sie der unverschämte Mensch auf, sich welches zu borgen. Dabei beging er auch noch die Unbesonnenheit einige Male anscheinend amtliche Schreiben, darunter eins mit Amereyn, Polizeicommissarius, unterzeichnet, die er gefälscht hatte, zu produciren, um mit denselben seinen Zweck um so leichter zu erreichen, da auch in diesen Schreiben von Untersuchung und Zahlung von Kosten die Rede war.

Der Angeklagte machte zwar in der mündlichen Verhandlung den Einwand, daß er auf Grund seiner amtlichen Berührung mit der H. weitere Bekanntschaft, die zu einem Liebesverhältniß geführt, angeknüpft und auf diesem Wege die verschiedenen Geldbeträge in Empfang genommen habe. Es stellte jedoch die H. ein solches Verhältniß ganz entschieden in Abrede und der Angeklagte wurde auch anderweitig z. Thl. durch eigene frühere Zugeständnisse hinlänglich überführt. In Frage kam nur noch, ob er sich auch eines Amtsverbrechens schuldig gemacht. Er war nämlich nur interimistisch und ohne vereidet zu werden als Hilfswächter angestellt worden und es war, was am Wichtigsten erschien, nicht nachweisbar, daß er eine Instruction über seine Amtspflichten erhalten. Hiernach erschien seine Eigenschaft als Beamter zweifelhaft, so daß der Staatsanwalt selbst die Freisprechung von der Anklage des Amtsverbrechens anheimstellte, demgemäß auch die Geschworenen urtheilten. Dagegen wurde der Angeklagte wegen wiederholten Betruges und Urkundenfälschung schuldig befunden und zu 3 Jahren Zuchthaus, Stellung unter Polizeiaufsicht auf 4 Jahre und 150 Thalern Geldbuße event. noch 3 Monaten Zuchthaus verurtheilt.

Sprechsaal.

Herr Redacteur!

Herr R. im „Sprechsaal" der gestrigen „Breslauer Zeitung" vergleicht die Aufsätze über den städtischen Realkredit, welche als Leitartikel in der „Schlesischen" und „Breslauer Zeitung" erschienen sind; lobt beide, findet aber doch, daß sie das Richtige nicht ganz treffen, das er (Herr R. im „Sprechsaal) **in petto** habe. Die Sache

Bergwerks-Verkauf.

Die Gewerkschaft der

consolidirten Kupferberger Erzbergwerke

beabsichtigt das ihr gehörige Bergwerkseigenthum nebst Zubehörungen im Wege der freiwilligen Subhastation zu verkaufen und ist zu diesem Zweck ein Bietungstermin auf

Donnerstag, den 6. August dieses Jahres Vormittags 11 Uhr im Bureau des Herrn Rechtsanwalt Dr. Gad zu Breslau, Albrechtsstraße Nr. 13, anberaumt, zu welchem Kauflustige hierdurch eingeladen werden. [138]

Das Bergwerk bei Kupferberg, ganz nahe dem Bahnhof Jannowitz, der schlesischen Gebirgsbahn belegen, besteht aus folgenden Einzelzechen: **Piast, Frisch Glück, Schwarzer Adler, Einigkeit, Frohe Erwartung, Gewerkenfreude, Bergmannshoffnung, Rosenstiel, Reicher Trost, Friedrich, Glückauf Wilhelm, Friederike Juliane, Alter Adler, Neuer Adler** und **Fröhlicher Anblick,** welche sämmtlich nach gestrecktem Felde verliehene Einzelwerke unter dem Namen: **consolidirte Kupferberger Erzbergwerke** bei **Kupferberg** und **Rudelstadt** zu einem Werke vereinigt und demnächst in Geviertfeld umgewandelt sind, im Flächeninhalt von zusammen 954,200 65/100 Quadratlachtern, verliehen zur Gewinnung von Silber, Kupfer, Blei, Zinn, Kobald, Nickel, Arsenik, Mangan, Antimon und Schwefel gediegen und als Erze.

In dem Grubenfelde sind zwei Schächte abgeteuft, einer im westlichen Felde, zur Zeit außer Betrieb gesetzt, einer im östlichen Felde, 68 Lachtern unter Tage niedergebracht. Auf demselben arbeitet eine Wasserhaltungsdampfmaschine, Hochdruckmaschine mit liegendem Cylinder und eine Förder-Dampfmaschine mit zwei liegenden Cylindern mit Coulissensteuerung ohne Schwungrad. Zum Betriebe der Maschine sind 3 Dampfkessel mit Vorwärmern aufgestellt.

Die Gebäude über diesem Schacht und Maschine, aus Schachtthurm, Maschinenstube und Kesselhaus bestehend, sind massiv und solid im Jahre 1861 neu aufgeführt. An dieselben anstoßend befindet sich ein Huthaus mit Scheidestube und verschiedenen Materialien-Gelassen. Ein Pochwerk und eine Schmelzhütte bilden ein Zubehör des Bergwerks.

Um die Betriebsplätze des Werks stehen theilweise verkaufter Grund und Boden, welcher ein Zubehör des Bergwerks bildet, theilweise entschädigte Bodenflächen zur Disposition.

Zugleich mit diesem Bergwerke sollen verkauft werden:

1) das frühere Bergamtsgebäude zu Kupferberg nebst Zubehörungen. Massives Gebäude, jetzt als Verwaltungsgebäude dienend, nebst 6 Morgen 164 Quadratruthen Acker und 1 Morgen 58 Quadratruthen Wiesenland, im Hypothekenbuche von Kupferberg unter Nr. 82 und 83 verzeichnet;
2) das Wiesengrundstück Nr. 123 Kupferberg im Flächeninhalt von ca. 155 Quadratruthen.

Die Kaufbedingungen sind sowohl in dem Bureau des Herrn Rechtsanwalt Dr. Gad, als auf dem Werke bei dem unterzeichneten Repräsentanten der Gewerkschaft einzusehen, welcher Letztere auch alle gewünschte Auskunft bei Besichtigung des Werkes an Ort und Stelle zu ertheilen bereit ist.

Kupferberg, den 26. Juni 1868.

Klose, Bergwerksdirector,
Repräsentant der Gewerkschaft der consol. Kupferberger Erzbergwerke.

Ein Grundstück mit Bauplatz

in einer der belebtesten Vorstädte Breslau's, welches sich zu jedem großartigen Geschäftsbetriebe eignet, ist ohne Einmischung eines Dritten zu verkaufen oder sofort zu verpachten. — Nähere Auskunft ertheilt Herr Tischlermeister **Gloger,** Hummerei 30. [790]

Ein Ziegelei-Grundstück von 18 Morgen, dicht bei einer größeren Provinzialstadt, mit 3 gewölbten Oefen und großen Gebäulichkeiten ist für einen billigen Preis bei 3000 Thlr. Anzahlung zu verkaufen oder gegen ein hiesiges Haus umzutauschen. Näheres durch C. Noesselt, Gartenstr. 23 d. [799]

Mein Zimmerplatz mit **Dampfschneide-Mühle, Remisen und Stallungen,** an einer belebten Straße gelegen, ist wegen Aufgabe des Geschäfts zu verkaufen. Der günstigen Lage wegen würde sich das Ganze auch zu jedem anderen Fabrikgeschäft eignen.
Liegnitz. [325]
Müller, Zimmermeister.

Ein auf dem ersten Bahnhofs-Platz zu Bojanowo seit ca. 12 Jahren bestehendes sehr rentables Kalk- und Kohlen-Geschäft soll verkauft werden. Näheres bei
B. Kupke & Sohn
[85] in Rawicz.

Um allen irrthümlich verbreiteten Gerüchten vorzubeugen, erkläre ich hiermit, daß ich mein [360]
Gut Kl.-Tschansch
noch nicht verkauft habe.
F. Moecke.

Johannis-Roggen
zur Saat
offerirt billigst:
Schles. landw. Central-Comptoir,
Ring Nr. 1. [407]

Ein rentables Geschäft

von Band, Zwirn, Wollen, Weiß- und Kurzwaaren in einer der bedeutendsten Provinzialstädte Schlesiens, in bester Lage, mit fester Kundschaft, ist wegen Kränklichkeit des Besitzers sofort zu verkaufen.
Näheres durch Herrn **J. G. Berger's Sohn** in Breslau. [258]

In einem größeren Kirchdorfe wird ein **eingerichtetes Specerei-Geschäft** zu kaufen gesucht. [936]
Offerten werden unter O. J. Nr. 100 poste restante Breslau erbeten.

Eine wenig gebrauchte, im vorzüglichsten Zustande befindliche, vierzehnpferdige, complette, liegende **Hochdruckdampfmaschine** mit variabler Expansion, Schwungrad, Schwungradaxe ꝛc. so wie ein dazu gehöriger **Hochdruckdampfkessel** für vier Atmosphären nebst completter Armatur und diversen Pumpen steht billig zum Verkauf. [2391]
Portofreie Anfragen beantwortet das **herrschaftliche Rentamt zu Tost in Schlesien.**

Eine Erfindung von ungeheurer Wichtigkeit ist gemacht, das Naturgesetz des Haarwachsthums ergründet. Dr. Wakerson in London hat einen Haarbalsam erfunden, der alles leistet, was bis jetzt unmöglich schien; er läßt das Ausfallen der Haare sofort aufhören, befördert das Wachsthum derselben auf unglaubliche Weise und erzeugt auf ganz kahlen Stellen neues volles Haar, bei jungen Leuten von 17 Jahren an schon einen starken Bart. Das Publikum wird dringend ersucht, diese Erfindung nicht mit den so häufigen Marktschreiereien zu verwechseln. Dr. Wakerson's Haarbalsam in Original-Metallbüchsen, à 1 und 2 Thlr., ist nur echt zu beziehen durch das Comptoir von **W. Peters** in Berlin, Ritterstraße Nr. 85. In **Breslau** befindet sich Niederlage bei Herrn [5747]
S. G. Schwartz, Ohlauerstr. 21.

Ed. Sachs'sche
Magen- u. Lebens-Essenz,
von dem königl. Ministerium der Med.-Angeleg. concessionirt, amtlich geprüft und ärztlich empfohlen von dem Geh. Ob.-Med.-Rath Prof. Dr. **Frerichs** bei allen Störungen der Verdauungs-Organe und daraus entspringenden Beschwerden ist in Flaschen à 15 und 17½ Sgr. echt zu beziehen durch die [406]
Hdlg. Eduard Groß
in **Breslau,** am Neumarkt 42.

Franz Christoph's [394]
Fußboden-Glanzlack,
rein gelbbraun u. mahagonifarbig.
Diese vorzügliche Composition ist geruchlos, trocknet sofort nach dem Aufstrich hart und fest mit schönem, gegen Nässe haltbarem Glanz, ist unbedingt eleganter und bei richtiger Anwendung dauerhafter, wie jeder andre Aufstrich. Die beliebtesten Sorten sind der gelbbraune Glanzlack (deckend wie Oelfarbe) und der reine Glanzlack. Preis pro Pfund 12 Sgr.

Schwarzer Glanzlack
zu Holz, Eisen und Leder, das Pfd. 12 Sgr.
In **Breslau** zu haben bei:
S. G. Schwartz, Ohlauerstraße Nr. 21.

Riechkissen
in wirklichen Blumengerüchen, als: Veilchen, Reseda, Jasmin, Heliotrope ꝛc., sowie in Moschus und Patschouly, zum Parfümiren der Wäsche, des Papiers ꝛc. empfehlen:
Piver & Co.,
[169] Ohlauerstraße Nr. 14.

Die Dampfziegelei in Kleinburg
bei Breslau offerirt hiermit ihre Bestände von
Mauer- und Klinker-, Brunnen-, Keil- und Hohl-Ziegeln,
sowie **Drainröhren** in verschiedenen Weiten, in anerkannt gut gearbeiteter und gebrannter Qualität zu soliden Preisen. [175]

Centrifugal-Pumpen, Dampf- u. Handspeise-Pumpen. [149]
Gebr. Pütsch, Berlin, Louisenufer 19.

Havanna-Cigarren,
in Orig.-Kisten zu 500 Stück pr. Mille 19 Thlr., **feine Havanna-Cigarren,** [903] in 1/10tel Kisten pro Mille 20 Thlr.,
Havanna-Ausschuß,
in Orig.-Kisten zu 500 Stück pro Mille 13 Thlr.
A. Gonschior, Weidenstr. 11.

Weißer flüssiger Leim,
wird kalt angewendet und ersetzt alle andern Bindemittel für Papier, Holz, Leder u. s. w., auch zum Kitten von Porzellan, Glas, Marmor ꝛc. Die Flasche 8, 5 und 4 Sgr., brauner 2 Sgr. [395]
S. G. Schwartz, Ohlauerstraße Nr. 21.

600 Stück schwere Hammel,
im Alter zur Mastung geeignet, kauft **Dom. Ober-Peilau I** am Bahnhofe Gnadenfrei i. Schl. gelegen.
Franco-Offerten erbeten. [86]

150—200 fette Hammel
offerirt das **Dom. Pawonkau,** 1 Meile von der Station Zawadzki (Oppeln-Tarnowitzer Bahn). [124]

Offerte.
Holländ. Jäger-Fett-Heringe,
die 1/16 To. incl. Gebd. 2 Thlr., d. St. 1½ Sgr.,
Engl. Fett-Heringe,
die 1/16 To. incl. Gebd. 1½ Thlr., d. St. 1 Sgr.,
in besten Qualitäten bei [296]
C. F. Rettig,
Oderstrasse Nr. 24, in den 3 Bretzeln.

Ein Hauslehrer
für 2 Knaben im Alter von 5 u. 7 Jahren, welcher auch den Clavier-Unterricht zu ertheilen vermag, wird auf einem Gute im Bromberger Regierungsbezirk verlangt. Näheres bei **Jacob Flanter** in **Wongrowiec.** [59]

Ein solider junger Mann, welcher an Umsicht Fleiß und Pünktlichkeit gewöhnt ist, findet eine dauernde, anständige und höchst **einträgliche Stelle.** Der Antritt kann sogleich oder innerhalb der nächsten Monate geschehen, jedoch nur gegen eine Caution von 2000 Thlr. Bewerbungen unter L. 49 an das Intelligenz-Comptoir, Kurstraße 14 in Berlin. [846]

Ein **junger Mann,** der mit dem **Kassenwesen,** der **Correspondenz** und der **Buchhalterei** vertraut ist, und mehrere Jahre in einem **Bankgeschäfte** servirte, sucht ein **dauerndes** Engagement. Adressen unter G. H. 86 im Briefkasten der Bresl. Ztg. [932]

Ein junger Mann, der 6 Jahre in einem Manufactur-Waaren und Tuchgeschäft servirt und der einfachen, wie doppelten Buchführung mächtig ist, sucht am liebsten in Breslau selbst per 1. October ein anderweitiges **Engagement.**
Gefällige Offerten beliebe man sub K. 87. an die Expedition der Breslauer Zeitung abzugeben. [122]

Ein Commis, jd.,
der seine Lehrzeit in einer größeren Provinzialstadt beendet, das 9. Jahr conditionirt, noch activ, mit guten Zeugnissen versehen, der polnischen Sprache mächtig, wünscht vom 1. October d. J. in einem Tabak- oder Cigarren-Geschäft Engagement. Gef. Offerten sub R. H. poste restante Landsberg OS. [123]

Ein in der Galanterie-, Kurz-, Posamentir-, Strumpf-, Woll- und Weißwaaren-Branche erfahrener **Commis** sucht per 1. October eine Stelle. Offerten werden unter Z. 57 poste restante Warmbrunn erbeten. [119]

Die Herren Handlungsgehilfen, resp. Comptoiristen, — Reisende, — Lager-Commis und Verkäufer, welche Engagements suchen, können durch das mercantilische Versorgungs-Comptoir von **Joh. Aug. Goetsch** in **Berlin,** Rosenthalerstraße Nr. 2 jederzeit passende Stellen erhalten. [47]

Für meine Buchdruckerei suche ich sofort auf **dauernde Condition** einen tüchtigen, accuraten **Maschinenmeister** zum Druck eines Tageblattes auf einer Hummelschen Doppelmaschine und für Accidenzen bei gewöhnlich 12stündiger Arbeit von etwa 6 Uhr Abends bis 6 Uhr Morgens. Offerten mit Bemerkung der **Forderung des Wochengeldes** erbitte ich unter meiner nachstehenden Adresse: [390]
N. A. Ordemann, Buchdruckerei-Besitzer,
Bremen.

Zwei Schriftlithographen,
der Eine ausschließlich für Federarbeiten, der Andere für elegante mercantilische Arbeiten in Feder- und Gravirmanier, finden zum 1sten oder 15. August d. J. bei mir dauernde Stellung. Meldungen nebst selbstgefertigten Probe-Arbeiten werden bald erbeten. [99]
Gleiwitz OS., im Juli 1868.
M. Krimmer.

Ein **gewandter Küfer,** wo möglich der polnischen Sprache mächtig, wird für ein umfangreiches Weingeschäft gesucht.
Offerten nimmt entgegen: [916]
Johann M. Schay,
Nikolai-Stadtgraben 4a.

Zur Unterhaltungs-Literatur.
Verlag von **Eduard Trewendt** in **Breslau.**

Soeben ist erschienen:

Haidekraut und Riedgras.
Märkisch-Preußische Historietten aus alten Tagen
von
Fr. Tietz.
8. 24½ Bogen. Elegant broschirt. Preis 1¼ Thlr.

Inhalt: 1) **Wie unser Großer Kurfürst ein Neujahrsfest beging.** (Eine preußische Geschichte aus der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts.) 2) **Liebesleid und Liebesfreuden eines Junggesellen.** (Berliner Begebenheiten aus dem Jahre 1718.) 3) **Ein russisch-diplomatischer Scandal.** (Aus alten Acten des Rathsarchivs zu Danzig.) 4) **Vom Hofe und aus der Stadt.** (Eine Berliner Geschichte aus der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts.) 5) **Ein Theater-Abend vor hundert Jahren.** (Eine Königsberger Comödiengeschichte aus dem Jahre 1755.) 6) **Die alte Dorothee.** (Ein Berliner Idyll aus älterer und neuerer Zeit.)

Oberhemden von **Leinen** und **Shirting,** in den **neuesten Façons,** empfiehlt unter **Garantie** des **Gutsitzens** billigst die Wäschefabrik von
Hermann Heufemann, Alte Taschenstraße Nr. 8.

Holländische Jäger-Fett-Heringe
in feinster, zarter Qualität
empfehlen billigst:
Gebrüder Friederici,
[391] Ring Nr. 9, neben den 7 Kurfürsten.

Ein erfahrener, militärfreier Landwirth (Sachse) im 28. Lebensjahre, unverheirathet, welcher 7 Jahre im Königreich Sachsen als Beamter, sodann 7 Jahre in der Liegnitzer Gegend als Inspector fungirt hat, wünscht baldigst eine annehmbare Stellung als **Inspector** unter Leitung des Principals oder selbstständig. Die besten Empfehlungen stehen ihm zur Seite. Gefällige Offerten wolle man sub O. M. 76 franco an die Expedition der Breslauer Zeitung senden. [63]

Ein Conditorgehilfe
findet dauernde Condition bei **Louis Weber** in **Filehne.** [104]

Ein tüchtiger, solider **Brauer,** der die Behandlung des Lagerbieres kennt und durch Zeugnisse eine mehrere Jahre innegehabte Stellung nachweist, findet bei gutem Gehalt, als Werkführer in meiner Brauerei dauernd Engagement.
Verheirathete werden bevorzugt.
Zabrze im Juli 1868. [51]
L. Haendler, Brauereibesitzer.

Ein ordentlicher Knabe, mit guten Schulkenntnissen versehen, kann in mein Modegeschäft sofort eintreten. [933]
Leobschütz. **E. Kozlowsky.**

In unserem Tuch-Engros-Geschäft ist die Stelle eines **Lehrlings** vacant.
[389] **Durra & Morgenstern.**

Ein Verkaufs-Local mit Comptoir,
in bester Lage und **elegantester Einrichtung,** zu jedem Geschäft geeignet, ist **preiswürdig zu vermiethen und zum 1. August d. J. zu beziehen.**
Näheres auf frankirte Anfragen unter Chiffre D. T. 100 Neisse poste restante. [109]

Für einen netten, anständigen Herrn ist noch ein sehr schönes Zimmer billig zu vermiethen und bald zu beziehen. [939]
Für saubere Bedienung und guten Kaffee ist gesorgt. **Berliner-Platz Nr. 13, Hochparterre links.**

Wallstraße 14 sind Wohn. 1., 2., 3. Etage für 260 Thlr., 240 Thlr. u. 115 Thlr. zu verm. u. Mich. d. J. z. bez. Näh. b. Haushälter.

Verlag von **Eduard Trewendt** in **Breslau.**

Durch alle Buchhandlungen ist zu beziehen:
Lenz und Liebe.
Gedichte
von
Adolf Treblin.
Miniatur-Format. Elegant broschirt.
Preis: 12½ Sgr.

Mehrere eleg. Wohnungen
sind von 70 bis 200 Thlr. zu haben und ersten October zu beziehen,
[821] **Berlinerplatz 13d.**

Schweidnitzerstraße 51 (Stadt Berlin) ist eine Wohnung im 2. Stock zu vermiethen. Näheres daselbst. [866]

Am Ohlau-Ufer Nr. 12,
1 Tr. hoch, ist eine herrschaftl. Wohnung mit Wasserleitung u. Gaseinrichtung, 5 Stuben, Alkove, Küche, Speisek., Mädchenk., Closet, Bodenraum u. Keller zu verm. u. sgl. zu bez.

Ein großes und ein kleines **Gewölbe** mit Schaufenster bald **Alte Taschenstraße 6** zu vermiethen. Näh. 3. Etage beim Wirth.

Eine Wohnung zu 200 Thlr. u. eine desgl. zu 115 Thlr. jährlicher Miethe, am 1. October beziehbar, sind zu vermiethen **Neudorferstraße 7** im 1. Stock rechts. [941]

Zwei freundl. Wohnungen
zu 50 und 64 Thaler sind **Lehmdamm 15b.** zu vermiethen. [922]

Albrechtsstraße Nr. 20
ist ein Comptoir, erste Etage, zu vermiethen. Das Nähere daselbst im Gewölbe. [923]

Schweidnitzer-Stadtgr. 23
ist die kleinere Hälfte der dritten Etage per 1. October d. J. zu vermiethen. [920]
Näheres daselbst im Comptoir.

Schweidnitzerstraße 40
ist der 2. Stock zu vermiethen. [940]

7. und 8. Juli	Ab. 10 U.	Mg. 6 U.	Nchm. 2 U.
Luftdruck bei 0°	332'''70	332'''66	333'''46
Luftwärme	+ 11,1	+ 9,7	+ 10,7
Thaupunkt	+ 7,8	+ 9,1	+ 10,7
Dunstsättigung	76pCt.	95pCt.	100pCt.
Wind	W 1	NW 1	NW 2
Wetter	bedeckt	Regen	regnicht
Wärme der Oder			+ 12,0

Breslauer Börse vom 8 Juli 1868. Amtliche Notirungen.

Inländische Fonds und Eisenbahn-Prioritäten, Gold und Papiergeld.

Preuss. Anl. 59	5	103⅝ B.
do. Staatsanl.	4½	95½ G.
do. do.	4½	95½ G.
do. Anleihe	4	88⅞ B.
St.-Schuldsch	3½	83½ B.
Präm.-A. v. 55	3½	119 B.
Bresl. St.-Obl.	4	—
do. do.	4½	94¾ B.
Pos. Pf. (alte)	4	—
do. do.	3½	—
do. (neue)	4	85⅔ bz.
Schles. Pfdbr.	3½	83½ B.
do. Lit A.	4	91⅞-11/12 bz.
do. Rustical	4	91¾ B.
do. Pfb. Lit. B.	4	—
do. do.	3½	—
do. Lit. C.	4	91¾ bz.
do. Rentenb.	4	91⅛ bz.
Posener do.	4	89¼ B.
S. Prov.-Hilfsk.	4	83½ bz. G.
Freibrg. Prior.	4	85½ B.
do. do.	4½	91½ bz.
Obrschl. Prior.	3½	78 bz.
do. do.	4	86⅛ G.
do. do.	4½	93½ B.
do. do.	4½	92¼ B.

R. Oderufer..	5	90⅝-⅞ bz. B.
Märk.-Posener	5	—
Neisse-Brieger	4½	—
Wilh.-Bahn...	4	—
do.	4½	—
do. Stamm	5	—
do. do.	4½	—
Ducaten		97½ B.
Louisd'or		111¾ G.
Russ. Bank-Bil.		82⅛-¼ bz. B.
Oest. Währung		89 5/12-¼ bz. G.

Eisenbahn-Stamm-Actien.

Freiburger ...	4	117 B.
Neisse-Brieger	4	—
Ndrschl.-Märk.	4	—
Obrschl. A. u. C.	3½	189 bz. B.
do. Lit. B.	3½	—
Oppeln.-Tarn.	5	77½ G.
R. Oderufer.-B.	5	76⅝-77¼ bz. G.
Wilh.-Bahn...	4	104-103¼-⅞ b. B.
Warsch.-Wien pr. St. 60 RS.	5	59½-¾ bz. G.

Ausländische Fonds.

Amerikaner ..	6	78⅛-77⅞ bz.
Ital. Anleihe..	5	54⅜ bz. G.
Poln. Pfandbr.	4	62½ B.
Poln. Liqu.-Sch.	4	55⅜ bz.
Krakau OS. O.	4	—
Krak. OS. Pr.-A.	4	—
Oest. Nat.-Anl.	5	56 G.
do. 60er Loose	5	—
do. 64er do. pr. St. 100 Fl.		—
Baier. Anleihe	4	—
Russ. Bod. Cred. Pfb.		—

Diverse Actien.

Bresl. Gas-Act.	5	—
Minerva	5	39½-39 bz. G.
Schl. Feuervrs.	4	—
Schl. Zkh.-Act.	fr.	—
do. St.-Prior.	4½	—
Schl. Bank ...	4	116 B.
Oest. Credit..	5	—

Wechsel-Course.

Amsterd. 250 fl.	kS.	143 B.
do. 250 fl.	2M	142⅝ B.
Hambrg. 300 M.	kS	151 bz.
do. 300 M.	2M	150¼ bz.
Lond. 1 L. Strl.	kS	—
do. 1 L. Strl.	3M	6. 23 bz.
Paris 300 Frcs.	2M	80 11/12 B.
Wien 150 fl..	kS	89¼ B.
do. do.	2M	88¼ bz.
Frankf. 100 fl.	2M	—
Leipzig 100 Thl.	2M	—
Warsch. 90 SR.	8T	—

Die Börsen-Commission

Die Börse war auf schlechtere auswärtige Notirungen wenig belebt, nur in Coselern war bedeutenderes Geschäft zu gegen gestern erhöhten Coursen.

Preise der Cerealien.
Feststellungen der poliz. Commission.
(Pro Scheffel in Silbergr.)

Waare	feine	mittle	ord.
Weizen weiss	107-112	102	88—96
do. gelber	105-108	102	88—94
Roggen, schl.	68—69	66	60—64
do. fremd.	68—69	64	58—62
Gerste	57—60	54	45—50
Hafer	38	37	36
Erbsen	60—64	58	45—52

Notirungen der von der Handelskammer ernannten Commission zur Feststellung der Marktpreise von

Raps und Rübsen.

Pro 150 Pfd. Brutto in Silbergr.			
Raps	172	166	160
Winter-Rübsen .	168	164	158
Sommer-Rübsen	—	—	—
Dotter	—	—	—

Kündigungspreise für den 9. Juli.

Roggen 53¾ Thlr., Weizen 85½, Gerste 54, Hafer 49, Raps —, Rüböl 9⅝, Spiritus 18½.

Börsennotiz von Kartoffelspiritus pro 100 Qrt. bei 80pCt. Tralles loco 18⅙ B. 18⅓ G.

Verantw. Redacteur: Dr. Stein. — Druck von Graß, Barth und Comp. (W. Friedrich) in Breslau.